

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Niepelt, Magdeburg. Verantwortlich für
Druck: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlenstr. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlenstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienzahlbare Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband
in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 2 Mk.
monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Belegbogen, einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf.,
Inserationsgebühren: die sechsgepaarte Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 10 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 552

Nr. 201.

Magdeburg, Donnerstag den 29. August 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Die Pflicht für Kopenhagen.

Noch vor wenigen Wochen schien es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die preussische Regierung in der kommenden Session des Landtags ihre Abkehr vom Dreiklassenwahlrecht vollziehen und mit dem Programm einer Wahlreform vor die Öffentlichkeit treten werde. Jetzt behaupten konservative Blätter zu wissen, daß dieser Plan, der faktisch bestand und so, wie er bestand, in der sozialdemokratischen Presse veröffentlicht worden war, wieder fallen gelassen worden sei. Die Regierung, genauer gesprochen, Fürst Bülow soll seine ursprüngliche Absicht aufgegeben haben, weil er fürchtet, mit den Freisinnigen nicht handelseinig werden zu können und den Block, der durch die Reform gefestigt werden sollte, erst recht zu gefährden.

Wir wissen nicht, ob diese Nachricht richtig ist, sie kann aber sehr wohl richtig sein; denn es ist nicht nur möglich, sondern geradezu wahrscheinlich, daß die im Grunde ängstliche und träge, von aller Größe und Kraft kilometerweit entfernte Natur des gegenwärtigen Reichs- und Staatslenkers vor den Schwierigkeiten und Gefahren einer preussischen Wahlrechtsreform zurückschreckt. So herzhast auch Fürst Bülow den vermeintlichen Prinzipien des Zukunftsstaats zu Leibe gehen kann, so wenig liebt er es, sich mit den großen, grundsätzlichen brennenden Fragen des Gegenwartstaats zu befassen. Hier hält er es am liebsten mit der Politik des Fortwärtseins, die um so lebhafter an allerhand Möglichkeiten „denkt“, je entschiedener ihre Absicht ist, es beim Bestehenden bewenden zu lassen.

Aber in Staaten vom Range des preussischen gäbe es überhaupt keinen Fortschritt, wenn dieser einzig vom guten Willen und den schönen Gedanken der Regierung abhängig wäre. Immer ist es hier die Not innerer oder äußerer Verhältnisse gewesen, die den Herrschenden gegen ihren ursprünglichen Willen Reformen abzwang. Auch die Wahlreform, d. h. eine Reform, die auf den Namen einer solchen Anspruch machen kann, wird nicht als Göttergeschenk von oben kommen, und so kommt es weniger darauf an, ob Fürst Bülow das Dreiklassenwahlrecht fallen oder aufrechterhalten will, als darauf, ob die bestehenden allgemeinpolitischen Verhältnisse dem Dreiklassenwahlrecht noch ein längeres Leben ermöglichen oder ob sie nicht den Keim des Todes in sich bergen.

Nun kann Wollen oder Nichtwollen der gegenwärtig im Amte befindlichen preussischen Regierung nichts mehr an der Tatsache ändern, daß das preussische Abgeordnetenhaus selber die Grundlage seiner Berechtigung aufgegeben und sich des trügerischen Scheins einer Volksvertretung entkleidet hat. Von allen Parteien des preussischen Parlaments wagen es nur noch die Konservativen, sich zum Dreiklassenwahlrecht zu bekennen, alle andern Parteien, d. h. die Mehrheit des Hauses ist einig in der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß das Dreiklassenwahlrecht vor den Volksmassen nicht mehr zu verteidigen sei. Freisinnige, Zentrum, Polen haben sich für das Reichstagswahlrecht, Nationalliberale, und neuerdings auch Freikonservative, unter Ablehnung des Reichstagswahlrechts für die Beibehaltung des bestehenden Klassenwahlrechts ausgesprochen.

Als die Bethmann-Hollweg'sche Stützreform im Mai vorigen Jahres zur Kommissionsberatung im Herrenhaus stand, stellte sich heraus, daß das Dreiklassenwahlrecht nicht einmal hier Verteidiger finde. Ein Mitglied der Kommission — der Bericht verschweigt seinen Namen — beklagte, daß die Staatsregierung sich nicht zu einer weitergehenden Reform des preussischen Wahlrechts entschließen habe. Kein plutokratisches Wahlsystem hätten zuletzt immer zu Katastrophen geführt. Verschiebe man die Reform immer wieder, so werde man jederzeit viel größere und wahrscheinlich gefährlichere Konzeptionen machen müssen. Ein anderer Redner führte aus, es sei zu beklagen, daß die Regierung an eine ernsthafte Reform nicht denke. Denn es sei gewiß, daß niemand da sei, der das heutige preussische Wahlrecht als ein gerechtes und zweckmäßig anerkennt würde. Bei den Verhandlungen des Plenums am 25. Mai 1906 nannte Professor Roening das bestehende Wahlrecht unwar und ungerecht. Unwahr, weil es 85 Prozent der Bevölkerung ein Wahlrecht gebe, das doch keines sei, ungerecht, weil es von allen Leistungen für den Staat nur die direkte Steuerleistung als Maßstab der Berechtigung anerkenne. Möge man doch, so rief er aus, dann schon lieber gleich erklären, daß 85 Prozent der Bevölkerung rechtlos

seien, dann würde ein solches Wahlrecht wenigstens den Vorzug der Aufrichtigkeit besitzen. Man müsse reformieren, solange das Land noch ruhig sei, sonst könnten leicht Zeiten wie jene von 1848 wiederkehren, und man werde dann das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht im Sturmschritt der Revolution durchführen müssen. Für eine Politik der Konzeptionen würde es aber alsdann zu spät sein.

Die Junker wußten darauf nichts zu erwidern als ihr übliches Geschimpfe auf die Sozialdemokratie und das gleiche Recht. Die Regierung aber mußte noch weniger zu sagen: sie schwieg!

So standen die Dinge im Mai 1906, so stehen sie noch heute. Der preussische Landtag ist geständig, daß das angelegte Recht, auf dem seine Zweite Kammer beruht, sinnloses Unrecht und brutale Willkür ist. Er hat nicht den Mut und nicht die Fähigkeit, die Grundlage seines Daseins vor dem Richterstuhl der Vernunft, des Gewissens, der Gerechtigkeit zu verteidigen, er hat aber ebensowenig den Mut und die Fähigkeit, diese Grundlage zu verlassen, weil er fürchtet, daß jeder Schritt von ihr weg ihn ins Kalt- und Bodenlose führen müßte. Die Junker wissen nur noch das eine daß sie um jeden Preis ihre Herrschaft aufrechterhalten wollen, und sie denken ganz mit ihrem Standesgenossen von Liedemann-Seeheim: „Ob Recht oder Unrecht ist hier vollkommen gleichgültig.“ Die Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts bedeutet unter solchen Umständen weiter nichts als eine neue Proklamierung des mittelalterlichen Feudalrechts.

Das preussische Abgeordnetenhaus aber ist gebildet aus Parteien, die nicht existieren können ohne die Hilfe der Bevölkerung, und die preussische Regierung, so absolutistisch sie sich auch gebärden mag, kann nicht existieren ohne die Unterstützung der Parteien. Und die bürgerlichen Parteien können unter dem Druck einer fortschreitenden Wahlrechtsbewegung nicht immer eine Regierung unterstützen, deren Programm darin besteht, ein logisch und moralisch tausendmal preisgegebenes Grundgesetz des Staates durch die Gewalt aufrechtzuerhalten.

In jedem Tage, den der preussische Staat das Dreiklassenwahlrecht länger bestehen läßt, zehrt er vom Kapital seines Ansehens, seiner Ordnung, seiner inneren Festigkeit. Die Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts mag vielleicht noch für ein paar Jahre möglich sein; wenn aber die Sozialdemokratie diese Jahre richtig zu nützen versteht so wird ihr die vorläufige Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts förderlicher sein als dessen sofortige Beseitigung. Denn das Dreiklassenwahlrecht hat durch die Weständnisse seiner Mutgenieße seine staatserkhaltende Kraft verloren, es wirkt auf den preussischen Staatskörper nur noch als ein Ferment der Zersetzung, das uns künftige Arbeit erleichtert.

Für das, was wir zunächst von Preußen fordern, spricht aber Vernunft und Gerechtigkeit das Beispiel der zivilisierten Staaten, der weit überwiegende Mehrheitswille des preussischen Volkes selbst. Mit solchen Bundesgenossen dürfen die preussischen Arbeiter wohl den Kampf wagen in der Ueberzeugung, daß in nicht langer Zeit der Sieg ihnen gehören wird. Als Eroberer des gleichen Rechts sind die Oesterreicher in Stuttgart erschienen — mit leeren Händen wollen nicht die Preußen nach Kopenhagen gehen! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. August 1907.

Die Internationale der Verleumdung.

Während die deutsche Patriotenpresse in den Verhandlungen des Stuttgarter Kongresses die hochverräterische Vaterlandslosigkeit der deutschen Sozialdemokratie aufs neue bestätigt sieht, finden sich auch, ja in noch höherem Maße, unsere französischen Genossen den tollsten Verleumdungen ihrer nationalitätstüchtigen Gegner ausgesetzt. Ein Meister- und Musterstück brunnenvergiftender Tätigkeit liefert u. a. das „Journal des Debats“, das sich den Unterschied zwischen der antimilitaristischen Resolution von Nancy und der von Stuttgart folgendermaßen auslegt:

„Der Gedanke der Deutschen ist klar; sie sind Patrioten und kennen ihre nationale Pflicht, das Land zu verteidigen; ihre Mittel sind die friedlichen des Parlamentarismus; wenn aber andre Sozialisten ihre Pflicht im Landeserrat sehen, werden sie sich hüten, sie zu verdammen. Wenn sie erst entschlossen sind, sich zu schlagen, ziehen sie es vor, sich mit einer Nation zu schlagen, die im Augenblick, da die Feindseligkeiten eröffnet werden, von ihren eigenen Soldaten rüchling gemischt wird. Sie fordern ihre Freiheit der Entschliebung, aber sie lassen den französischen Sozialisten die ihre. Diese kehren nach Frankreich frei zurück,

frei den Aufstand zu predigen, ohne deshalb aus der sozialistischen Einigkeit ausgeschlossen zu werden, frei, ihr ruchloses Werk an der eignen Nation fortzusetzen, frei, ihre Gewehre über den Kopf zu heben, wenn ihre „Brüder“ die ihren in Anschlag bringen.“

Ein Beitrag zur Moral des Nationalismus! Das „Journal des Debats“ will die deutschen Sozialisten den Franzosen als leuchtendes Beispiel entgegenstellen und schildert sie als — Schurken, die gehängt zu werden verdienen! Was deutsche Reichsverbändler mit ihren bescheidenen Geisteskräften gegen die deutsche Sozialdemokratie aushecken, ist ebenbürtig diesem Raffinement der Infamie, das sich in das gleißelnd-henchlerische Gewand eines Robes der — andern hüllt!

Gegen den „Verdacht“ des „Journal des Debats“ brauchen wir gehegten Vaterlandslosen uns im preussisch-deutschen Vaterlande wahrhaftig nicht zu verteidigen. Wir bedauern nur unsere französischen Genossen, daß sie sich mit einem Lumpengeindel herumschlagen müssen, das unsern nationalen Schreibern nichts nachgibt. —

Freisinnige hintereinander.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt der „Freisinnigen Zeitung“ diesen Vers ins Buch der Freundschaft:

„Die „Freisinnige Zeitung“ nimmt sich heraus, uns eine „friedensförderliche“ Haltung vorzuwerfen, weil wir vor einiger Zeit in der Debatte über die Wahlrechtsfrage die Angriffe des Bremer Blattes (der „Weserzeitung“) gebührend zurückwiesen. Die „Freisinnige Zeitung“, die kein Wort gefunden hatte, um gegenüber den Anzuspungen gewisser liberaler Blätter für den Abgeordneten Gaußmann, Bayer, Träger usw. einzutreten, beginnt sich jetzt plötzlich auf die „Frankfurter Beschlüsse“, welche die freisinnigen Gruppen zur Einigung verpflichteten, und erzählt, daß wir diese Beschlüsse verletzten. Da die „Freisinnige Zeitung“ so ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, halten wir es für überflüssig, auf diese Verdrehungskünste ausführlicher zu antworten. Was die Kleinen, aber höchst anmaßenden Politiker der „Freisinnigen Zeitung“ denken und schreiben, ist uns vollkommen gleichgültig.“

Die „Freisinnige Zeitung“ ist in der Tat eines der ungenießbarsten Erzeugnisse der Druckerpresse. Neben und langweilig war sie immer, und seit dem Ausscheiden Eugen Richters hat sie außerhalb der eignen Parteikreise alle Bedeutung verloren. Deshalb hat sie doch nicht aufgehört, der Regel für den Stand freisinnig-volksparteilicher Gesinnungen zu sein, und dieser zeigt seit einiger Zeit eine auffallende Senkung. Erst schien die „Freisinnige Zeitung“ mit Naumann ein Herz und eine Seele, jetzt stürzt sie sich für die intimste Feindin der Naumannschen Politik, für das reaktionärste aller freisinnigen Blätter in den Kampf.

Und das ist nicht gleichgültig, denn es zeigt, was von der Freisinnigen Volkspartei zu erwarten ist! —

Die Doppelzüngigen.

Das Zentrum verharret noch immer in seiner abwartenden Haltung. Die Erklärungen, die es in seiner Presse abgibt, sind laalatt und nicht zu fassen.

Ein Meisterstück solcher vorsichtiger Diplomatie ist eine neue Aeußerung der „Kölnischen Volkszeitung“, in der geizig wird, das Zentrum habe nie, wie der Freisinn, erklärt, daß es in eine große Wahlrechtsbewegung eintreten werde; worauf es aber sofort wieder heißt, das Zentrum sei „jederzeit bereit, auf gesetzlichem Boden für dieses Ziel (das Reichstagswahlrecht) einzutreten.“

Danach schiene wieder alles in Ordnung, denn daß das Zentrum auf ungesetzlichem Boden für das Reichstagswahlrecht eintritt, verlangt niemand von ihm. Propaganda in der Presse, Versammlungsfeldzüge, ungewöhnliche Parlamentsreden, Petitionen der christlichen Vereine an den Landtag reichen vollständig aus. Die „Kölnische Volkszeitung“ brauchte es auch gar nicht so eilig zu haben zu erklären, daß sie nicht auf die Straße gehen wolle. Erstens hat das kein Mensch bisher vor ihr verlangt, zweitens aber sind doch Strafen und Geldstrafen nicht so ungesetzliches, sonst würde nicht der Reichskanzler am 5. Februar dieses Jahres an einer solchen Kundgebung teilgenommen haben. Und hat nicht eben erst das Zentrum, oder — wenn die „Kölnische Volkszeitung“ es so lieber hört — haben eben nicht erst wieder katholische Bürger aus allen Ecken des Vaterlandes auf den Straßen von Würzburg recht eindringlich für die Macht und Größe ihrer Kirche demonstriert? Wäre es in den Augen der „Kölnischen Volkszeitung“ ein Verbrechen, wenn etwa — christliche Arbeiter

In ebenso eindringlicher Weise für den Willen des Volkes und einen wichtigen Punkt des Zentralprogramm demonstrieren wollten?

Stadt wie Gölle.

Der neue Kultusminister Preußens, der zur Wahrung höchster Güter aus dem Eisenbahnministerium abkommandierte Herr Gölle, hat dem Gagen- und Krematorium, genau wie es Herr Studt getan hatte, die „Ingebrauchnahme“ — so lautet der amtliche Ausdruck im Ministerium des deutschen Geistes — verboten.

Der Fall ist tragisch, denn Gagen ist eine freisinnig-volksparteiliche Stadt, und die Erlaubnis zur Leichenverbrennung in Preußen war als ein erstes Zeichen der „neuen Aera“ erbeten worden. Was werden nun jene freisinnigen Zeitungen sagen, die von der Aufstellung großer Forderungen abtraten, weil sich der Freisinn so die Gelegenheit verhasperze, kleinere Zugeständnisse zu erreichen.

Nun zeigt sich, daß es weder große noch kleine Konzessionen an den Liberalismus gibt. Er kriegt nicht einmal die Konzession zur Leichenverbrennung! Zum Glück für ihn darf er sich aber noch — begraben lassen. Und er braucht dazu nicht einmal einen amtlich bestellten Totengräber; aus reiner Blotttreue schaufelt er sich selbst die Grube.

Notstandspreise nach der Ernte.

Seit Beginn der letzten Woche ist wieder eine beängstigende Aufwärtsbewegung der Getreidepreise eingetreten. Beängstigend, weil der Roggen- und Weizenpreis besonders für Septemberlieferung anzog, während in früheren Jahren gerade für September die Preise ihren Tiefstand erreichten. Die Erhöhung beträgt in einigen Tagen nicht weniger als 10 Mark pro Tonne, Weizen notierte am Donnerstag an der Berliner Produktenbörse 212—210,75 Mark, Roggen 196—195,75 Mark.

Diese hausse ist nun keineswegs auf irgendwelche Spekulationsmachenschaften der Börse zurückzuführen, auch die fernere Entwicklung wird beweisen, daß wir dauernd mit gesteigerten Getreidepreisen zu rechnen haben werden. Das Preisniveau hat sich unter dem Einfluß des höheren Goldes ganz bedeutend gehoben. Kommen sich erhebliche Preissteigerungen in Deutschland schon bei einer guten Durchschnittsernte behaupten, wieviel mehr muß bei einer schlechten Weltenernte der Inlandspreis unter dem Schutze der Wuchersölle steigen?

Als Ursache der jetzigen hausse wird die durch ungünstige Witterung verspätete Ernte angegeben. Doch diese Erklärung ist nicht ausreichend. Der bisher vorliegende Roggen neuer Ernte ist feucht, bedarf, um vermarkbar zu werden, des Zusatzes russischen Roggens. Rußland hält mit den erwarteten Offerten aber völlig zurück. Soweit russische Angebote eintreffen, verlangen sie bedeutend höhere Preise. Die russischen Exporteure sind sogar dazu übergegangen, Ware, die sie nach Deutschland verkauft haben, mit einem erheblichen Preisaufschlag zurückzukaufen.

Deutschland ist auf die Einfuhr russischen Roggens angewiesen, diesmal durch die mangelnde Qualität des heimischen Roggens in einem gesteigerten Maße. Rußland selbst ist aber nach der vorjährigen Witterung von Vorräten ganz entblößt, während in großen Gouvernements die Hungersnot vor der Tür steht.

Gesteigerte ausländische Preisforderungen unter Zuschlag des deutschen Wuchersölles, verbunden mit einem Defizitmangel eröffneten Ausblicken, die alle bisher gehegten Beschränkungen übertreffen. Für Weizen ist in Betracht zu ziehen, daß die deutsche Ernte auch quantitativ viel geringer ist als im Vorjahr, zugleich auch die Weizen-Welternte ein bedeutendes Defizit aufweist.

Erhöht wird die Gefahr für Deutschland dadurch, daß unter diesen bedenklichen Umständen wieder die Ausfuhr von Roggen aus Preußen einzusetzen beginnt. Danemark ist in diesen Tagen als Käufer für Roggen aufgetreten. Die Getreideausfuhr ist bekanntlich ein sehr rentables Geschäft geworden, da der Staat durch Zollniedrigung dem Zerkunftum indirekte Ausfuhrprämien in Höhe des Zolles zahlt. Die normalen Preise in früheren Jahren betragen für Roggen im September 140—150 Mark, für Weizen 170—180 Mark gegenüber den diesjährigen Septemberpreisen von 195 und 210 Mark. Die Lage am Getreidemarkt überragt alle Erwartungen unserer Politiker. Wäre nicht unter dem Druck der hohen Preise schon seit Wochen eine Einschränkung des Weizen- und Brotverbrauchs erfolgt, böte das Preisniveau ein noch ganz anderes Bild.

Die Arbeiterschaft wird den Schmachtriefen noch enger schmallen müssen. Notstandspreise scheinen in Deutschland normaler Zustand zu werden.

Der Teufel auf dem Katholikentag.

Der größere Teil jener sozialpolitischen Ausführungen vom Katholikentag, die uns gestern so viel wertvolles Bergnügen bereitet haben, handelt, wie wir herablassend bemerken, nicht vom deutschen Reichstagsabgeordneten Giesbers, sondern vom österreichischen Reichsratsabgeordneten Drexel.

Übrigens soll auch nach einem anderen Bericht Herr Giesbers selbst nicht gesagt haben, die Sozialdemokratie komme vom Teufel, sondern gerade umgekehrt: man habe langst aufgehört, in der Sozialdemokratie ein Werk der Hölle zu erblicken, das der Teufel in seiner Bosheit erschaffen.

Der Fehler, den wir uns erlaubten, kriegt also weniger Herrn Giesbers, als die vielen neben ihm, die heute noch an den roten Teufel sitzen glauben.

Morenga.

Morenga aus Namaland, auch Marinka genannt, ist wieder sehr „aktuell“ geworden. Wie er den deutschen Truppen fast noch mehr Schwierigkeiten verursacht hat, als selbst der alte Kriez-gelehnte Hendrik Witbooi, so droht er jetzt wieder, den mit so schweren Opfern erzwungenen „Frieden“ ernstlich zu gefährden. Denn er ist ein Gegner, der nicht zu unterschätzen ist. Was er kann und wie zäh und energisch er seine Ziele verfolgt, das haben die deutschen Truppen in den häufigen, immer vergeblichen Kesseltreiben verübt, die so oft nach ihm veranstaltet worden sind.

Morenga ist ein Hereroastarb, das heißt ein Abkömmling eines Hottentotten und einer Hererofrau. In seinen kriegerischen Eigenschaften vereinigt er die Vorzüge der beiden Stämme, die Verschlagenheit und Schlaueit des Hottentotten mit der Tapferkeit und dem Fanatismus des Herero. Übrigens besitzt er die stattliche stolze Figur des letzteren. Morenga hat sich schon vor dem Aufstand viel in der Kapkolonie aufgehalten und sich dort eine gewisse höhere Kultur zu eigen gemacht. Er kann fertig Holländisch lesen und schreiben.

In dem am 27. Januar 1904 mit den Bوندelzwarts abgeschlossenen Friedensvertrag von Kalkfontein wurde er gemeinsam mit den Brüdern Morris geächtet. Er wegen Mordes, die Brüder Morris wegen Mäuhereien. Die Todesstrafe aber wurde nicht verhängt, sondern sie waren lediglich von den übrigen Stammesgenossen geächtet und von ihnen ausgeschlossen, bevor sie sich nicht für ihre Taten vor Gericht verantworten würden. Sie aber flüchteten schon damals in die Kapkolonie, aus der sie dann in größerer Gesellschaft, gut bewaffnet, auf deutsches Gebiet zurückkehrten.

Seine höhere Kulturstufe hat Morenga auch durch die Art seiner Kriegsführung bewiesen. Während des Bوندelzwarts-Aufstandes legte ein ausgeplündeter Farmer dem damaligen Gouverneur Lüttweim, wie dieser in seinem Buche „Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika“ erzählt, eine in gutem Holländisch geschriebene Botschaft vor. Sie befindet sich bei den Akten des Gouvernements zu Windhuk und lautet etwa folgendermaßen:

Requiriert beim Farmer 2 Gewehre, 2 Patronen, 2 Pfund Kaffee, 2 Pfund Tabak usw. Dies begehren:

Der Kommandant: gez. Morenga.

Der Feldkornett: gez. K.

In der Person des Farmers und seiner Angehörigen hatten sich die Gegner, zu denen auch die Gebrüder Morris gehörten, nicht verirrt. Und in der gleichen anständigen Art hat Morenga überhaupt den Krieg gegen die deutschen Truppen geführt. Bei seinen sogenannten „Requisitionen“ schonte er nicht nur das Leben der von ihm Heimgeführten, sondern beließ ihnen sogar den zum Leben notwendigen Proviant.

Vielen in seine Hände gefallenen verwundeten deutschen Soldaten hat er die Freiheit wiedergegeben. Während im Jahre 1905 zwei deutsche Abgesandte sich zum Zwecke einer deutschen Abreise, die nicht rechtzeitig davon in Kenntnis gesetzt werden konnte, daß mit dem Wandenführer eben verhandelt würde, das Lager an. Es hätte in der Hand Morengas gelegen, die deutschen Unterhändler zu töten. Aber er zog es vor, einfach die Unterhandlungen abzubrechen und sein Lager an eine andere Stelle zu verlegen. Kurz vorher ereignete sich das gleiche Verbrechen im Lager des Cornelius. In diesem Falle aber wurde der Leutnant von Trotha, ein Neffe des Oberbefehlshabers der deutschen Truppen, erschossen. General Lüttweim schickte die Schuld an diesem Verfall dem Cornelius und seinen Leuten zu, während das Generalkommando über den südafrikanischen Feldzug die Schuldfrage offen läßt.

Weniger ritterlich als das vorstehend geschilderte Verhalten Morengas er sich ein, die Ursache, wegen der er nach dem Bوندelzwarts-Aufstand geächtet worden ist. Eine Patrouille der damals mit den Deutschen noch verbündeten Witbois war in einen von Morenga gelegten Hinterhalt geraten. Ein Mann der Patrouille wurde hierbei erschossen, einem zweiten Reiter das Pferd unter dem Leibe geritten. Der letztere wollte flüchten, erhielt aber als bald einen Schlag in das Bein und kehrte, da er einjagd, daß eine weitere Flucht doch undurchführbar sei, zurück, um sich zu ergeben. Da sprang Morenga, der bis dahin hinter einer Felsung gelegen hatte, plötzlich auf, und schoß dem auf ungehörig zehnte Schritte entfernten, ihm entgegenstehenden Witboi eine Kugel durch den Kopf. Da dieser Witboi ein Neffe des Kapitäns Hendrik Witboi war, so tat der Gouverneur Lüttweim dem alten „Wundesgenossen“ den Gefallen, auch Morenga wegen dieser That von der dem übrigen Stammesgenossen „Gnade“ auszusprechen.

Als Morenga sich nach den Kampfen bei Van Nooiobich am 4. Mai 1906 der Kapkolonie gestellt hatte, bedeutete sein Aussehen aus der Fälsch der Gegner der Deutschen einen wichtigen Erfolg der deutschen Waffen. Wenn auch dieses Ereignis infolge des immer mehr anwachsenden Ansehens Morengas bei seinen Stammesgenossen nicht unmittelbar die Wirkung auslösen konnte wie jenerzeit der Tod Hendrik Witbois, so übertrug dieser Hereroherrscher doch alle Hottentottenführer bei weitem an persönlicher Bedeutung, Verschlagenheit, Listkraft und Mut. Das General-kommando über den südafrikanischen Feldzug kennzeichnet ihn als den geistigen Leiter der meisten mit so großem Erfolg durchgeführten Anschläge der Hottentotten, und seine Gefangennahme durch die Kapkolonie bedeutete in der damaligen Phase des Aufstandes einen nicht zu erachtenden Verlust für die Hottentotten.

Es ist zweifellos, daß der waghafte Führer der deutschen Truppen in der nächsten Zeit wieder recht viel zu schaffen machen wird. Die englische „Haff“ dürfte ihm nicht allzuviel von seiner Listkraft geraubt haben.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

mf. Die Bergarbeiterbewegung im Braunkohlenbecken des Leipziger Reviers ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem in einer öffentlichen Revierkonferenz am 1. August die Forderungen, bestehend in: Einführung vorerst der neunwöchigen, später der achtwöchigen Schicht, Schichtlöhne für Häuer nicht unter 4,50 Mark, Schlepper 4 Mark, Tagelöhner und Prekonal 3,50 Mark, Planaarbeiter und jugendliche unter 18 Jahren 3,20 Mark, Beheizung der getrennten Stämme und Pünktlich, Entzündung des Heubestandes unter dem notwendigen Maß, Befreiung des Holzes vor Ort, Schaffung von Nebenstellen, Aufstellen von Aborthäfen und Befreiung von Arbeitsmännern in die Grube und: Keine Maßregeln, die die Sicherheit des Berges gefährden, wurde eine Lohnkommission von 7 Mann gewählt, die die Forderungen den Unternehmern gegenüber vertreten sollten. Am 10. wurden die Entschlüsse der Unternehmern gegenüber, deren Organisation beauftragt sich in zwei Sitzungen damit und stellte der Lohnkommission ein Schreiben zu, nach welchem sie die 7 Mann nicht als die Vertreter ihrer Arbeiter anerkannten. Von 34 in Frage kommenden Werten antworteten 19 überhaupt nicht, 15 lehnen die Forderungen ab, ebenso die Lohnkommission nicht an und verweisen auf die im Revier obwaltende bedeutungslosen Arbeiterentscheidungen. In den Hauptorten Borna, Lobitz, Froburg, Radtranitz u. s. w. stattfindende Bergarbeiterversammlungen nahmen am Sonntag Stellung zu der obliegenden Haltung der Unternehmer. Die Bekanntgabe der Antworten wird allgemein für einen Unwillen herbei. Nachdem von den Männern die Beschlüsse eingehend besprochen waren, einigte man sich allseits auf eine Resolution, die das Verlangen der Unternehmer, sich an die Arbeiterentscheidungen zu wenden, als Verletzung der Statistik bezeichnet. Trotzdem sollten die Beschlüsse noch nicht von den Unternehmern bekannten Weg der Arbeiterschaft betreten. Wo möglich soll die Lösung, oder wo sie unzulässig sind, die Forderungen mit Kampfmittel zu bringen, sollen sie auch zu wählenden Kommissionsmitgliedern ernst werden. Bis zum 12. September sollen sich die

Unternehmer endgültig entscheiden. Eine darauf stattfindende Revierkonferenz wird die weiteren Maßnahmen beschließen. In bezugkommene Woche vorgenommene Maßregeln von Mitgliedern der Zeitung des Berges sowie Lohnreduktionen der Arbeiter lassen erkennen, daß die Bergproben den Kampf wollen!

Der Streik im Hamburger Hafen. Der Hafenbetriebsverein beschloß am Dienstag, die Forderungen der streikenden Mannschaften der Schleppdampfer abzulehnen. Man will versuchen, anderweitigen Ersatz zu beschaffen. Es sind nur fünf Schlepper zum Berholen der Seeschiffe in Betrieb. Zugang von Arbeitswilligen aus den Fischereifähren wird von den Unternehmern erwartet. Der Ausstand in den Dampferbetrieben wirkt auf den ganzen Hafenbetrieb empfindlich ein, denn das Verholn der großen Seeschiffe und was damit zusammenhängt, kann ohne die großen Dampfer nicht ordnungsmäßig geschehen. So ergeben sich Verzögerungen und Schwierigkeiten, die um so mehr ins Gewicht fallen, als ohnehin schon Lösch- und Ladenot im Hafen besteht. Zwar ist man bemüht, den Betrieb auch ohne die ausständigen Maschinen und Schiffsführer aufrechtzuerhalten, bei der Eigenart der Dampferfahrten, die ein sehr kundiges und eingetübtes Personal erfordert, ist aber der Ersatz nicht leicht.

In Antwerpen sollen im Hafen im ganzen 3520 Streikbrecher aus England, Deutschland und Belgien auf 60 Schiffe beschäftigt sein. In den Antwerpener Bahnhöfen haben sich die Güterwagen so angehäuft, daß die Behörde Unannehmlichkeiten gegeben hat, Sendungen nach Antwerpen anzuhalten. Die Ausständigen sind sehr erregt und haben die englischen Streikbrecher bedroht, wenn sie das Schiff verlassen wollten. Die Polizei wollte die Streikbrecher schützen, aber die Docks wollten nicht vom Plage, so daß die Engländer das Schiff nicht verlassen konnten.

Lohnbewegungen und Streiks. In Erfurt haben die Unternehmern die Bauhandwerker ausgesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten. — Der Streik der Nienengangschlosser in Elberfeld ist nach 17wöchiger Dauer zu einem für die Arbeiter erfolgreichen Abschluß gelangt. Erzielte wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 57 Stunden bei gleichzeitiger Erhöhung der Löhne. — Der Ausstand der Klemperer in Essen ist durch die Annahme eines von der Zimmung mit dem Gesellenauschuss vereinbarten Arbeitsvertrags beendet worden. — Wegen Maßregeln ihrer Verbandsleitung legten am 28. August sämtliche Steinseher der Firma G. Speich in Erfurt die Arbeit nieder. —

Internationale Transportarbeiter-Konferenz.

Am 21. August traten die Vertreter der Transportarbeiter-Organisationen in Stuttgart zu einer Konferenz zusammen, um über ein solidarisches Vorgehen der Landesorganisationen bei Streiks der Seeleute und Hafenarbeiter zu beraten.

Der Sekretär der Internationalen Transportarbeiter-Föderation, Genosse Jochade, leitete die Diskussion ein, indem er auf die Vorkommnisse in einigen Häfen Deutschlands hinwies, wo Tausende Hafenarbeiter als Streikbrecher gearbeitet haben, welche in England angeworben wurden. Er ersucht, Vorschläge zu erstaten, wie man dem erfolgreich steuern könne. Section bebaute als Engländer, daß es englische Arbeiter gemein seien, die Streikbrecherdienste geleistet haben. Man möge diese traurige Tatsache nicht auf das Konto der Gewerkschaften setzen. In England herrschten zu der Zeit, als sich das ereignete habe, in einigen Branchen Kriegen, wodurch sich die Leute, welche dadurch aus andern Verufen betrieben wurden, als Streikbrecher bei der Hafenarbeit verwenden ließen. Als einzigen Weg schlug er vor: Ausbau der internationalen Transportarbeiterorganisation; des Weiteren, daß von Streikbrechern geladene Schiffe in keinem andern Hafen ausgeladen werden sollen.

London (Stockholm): Die schwedischen Reeder haben durch die Streikbrecher großen Schaden erlitten, weil diese keine so hochqualifizierten Arbeiter waren wie die schwedischen. Trotz alledem sind sie verurteilt worden, um Streikende um den Erfolg ihrer Bewegung zu bringen. Nach Abschluß des Streiks waren die Reeder froh, wieder ihre alten Leute zu bekommen und die Streikbrecher los zu werden; sie sind sogar an die Regierung herangeraten, damit sie die „Welken“ auszuweisen möge. In England sei der Fehler auch darin zu suchen, daß noch keine einheitliche Zentralorganisation bestünde, sondern jede Branche ihre eigene Organisation habe.

Genosse Carlier von Marseille berichtet, daß die Marceller Hafenarbeiter Verträge nur unter der Bedingung abschließen, daß in „gelben“ Organisationen stehende Arbeiter und Nichtorganisierte nicht beschäftigt werden dürfen.

Döring (vom Verband der Hafenarbeiter Deutschlands) bespricht die Vorkommnisse bei den Streiks und macht eine Reihe von Vorschlägen.

Die englischen Genossen ersuchten dann, die Sitzung vertagen zu wollen, da sie eine Besprechung abhalten wollten, um konkrete Vorschläge erlassen zu können.

Am nächsten Tage erprobte Genosse Jochade Vorschläge, wie dem Anwerben von Streikbrechern in England Einhalt geboten werden könne. Er empfiehlt den englischen Genossen die Gründung einer einheitlichen zentralen Organisation der Handels- und Transportarbeiter. Mehr Agitation in den Hafenstädten ist unbedingt erforderlich.

Wignall (von den englischen Hafenarbeitern) stimmt den Ausführungen Jochades zu. Die Organisation in den englischen Häfen sei schwach. Die angeworbenen Streikbrecher sind keine Berufsarbeiter, sondern herumlungendes Volk in den großen Städten. Die Engländer betrachten es als ihre erste Aufgabe, die Organisation einheitlich auszubauen. Man werde sofort an die Einberufung einer Konferenz schreiben, auf der die Gründung der Zentralorganisation erfolgen wird. Außerdem werde man im Unterhaus einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den das Anwerben von Streikbrechern für kontinentale Länder als England kompromittierend verboten werden soll. Wignall ersucht, den nächsten Transportarbeiterkongress in London abzuhalten.

Carlier (Marseille) gibt die Erklärung ab, daß er auch sofort an die Gründung einer zentralen Organisation der Handels- und Transportarbeiter schreiben werde. Man solle die Streikbrecher namentlich den andern Häfen bekannt geben.

Section (England) schließt sich namens der Seemannsorganisation den Ausführungen Wignalls an.

Döring (Hamburg) erklärt, daß die Internationale Transportarbeiter-Föderation Delegierte nach England zur Transportarbeiter-Konferenz senden werde. Die namentliche Bekannngabe der Streikbrecher sei nicht nötig, da sie schon durch die Reeder genügend kenntlich gemacht sind, die den Leuten bei der Anwerbung Stempel auf den Handrücken drücken.

Die Konferenz hatte den Erfolg, daß zwei wichtige Länder, England und Frankreich, für die Idee der zentralen Einheitsorganisation und für die Internationale Transportarbeiter-Organisation gewonnen wurden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. August 1907.

Polizei und Versammlungsfreiheit.

Die „Lokalfrage“ ist in Magdeburg und andern Orten auf das Bestehen der Polizei und der Militärbehörden zurückzuführen, von den Soldaten unerwünschten, d. h. sozialdemokratischen Vertretern fernzuhalten. Die Wirte geben ihre Lokale zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht her, weil sie das Militärverbot fürchten. Das Militärverbot wird aber nur verhängt auf Grund der polizei-

lichen Berichte. Wenn die Polizei der Militärbehörde mittelst, in einem Lokale bestände die Gefahr, daß Soldaten und Sozialdemokraten miteinander in Berührung kommen, wird den Soldaten der Besuch des Lokals verboten. Die Militärbehörde erläßt das Verbot, die Spionierarbeit ist Aufgabe der Polizei. Die Polizei ist also verantwortlich zu machen für das Vorhandensein einer „Lokalfrage“.

Die Verhinderung des Metallarbeiterfestes im „Herrenkrug“ ist besonders deshalb von großer Bedeutung, weil sie auch dem harmlosesten zeigt, wie unbedenklich die Polizei zu allen ihr geeignet erscheinenden Mitteln greift, um die Arbeiterbewegung zu treffen, und die spätere Untätigkeit der Polizei, als die Sozialdemokraten wirklich nach dem „Herrenkrug“ wanderten, hat ihren Wert darin, daß sie die wahre Bedeutung des Lokals boykottiert hat. Es ist eine Lebensfrage für die gesamte Arbeiterbewegung, daß hierin Wandel geschaffen wird.

— Zum Typhus in Magdeburg. Bis zum 22. August war, wie wir bereits mitteilten, ein Todesfall (Sudenburg) und fünf Erkrankungen zu verzeichnen. Diese Ziffer hat sich bis heute allerdings erheblich vermehrt. In Magdeburg-Alstadt ist inzwischen der auf dem Breiten Wege wohnende Bäckermeister R. an Typhus verstorben. Die Zahl der Erkrankungen, darunter auch einige Gesellen des genannten Bäckermeisters, betrug bis zum Dienstagabend 20.

— Vom Preßbureau. In den unglücklichsten Einrichtungen, die die Stadt Magdeburg in der letzten Zeit geschaffen hat, gehört sicher das im Hause Peterstraße 1 in der ehemaligen „harmonie“ etablierte Preßbureau. Nachdem jahrelang in den Sitzungen der Stadtverordneten, zum Teil sogar vom Vertreter des Magistrats, dem ehemaligen Oberbürgermeister Schneider, bitter über die von den bürgerlichen Blättern, besonders von der „Magdeburger Zeitung“, geübten Indiskretionen Klage geführt worden war, glaubte man diesem Uebel durch die Errichtung eines städtischen Preßbureaus ein Ende machen zu können.

Verwirklichen den eigentlichen Zweck einer berechtigten Einrichtung, wie sie in allen größeren Städten anzutreffen ist, oder aber die Kravatte des Preßbureaus haben über das Wesen der Presse und die Notwendigkeit einer schnellen und korrekten Vermittlung von Nachrichten an dieselbe völlig unklare Begriffe. Nun, das Preßbureau wie es heute besteht, muß als eine total verfehlte Einrichtung bezeichnet werden.

— Alles wird teurer. Die Vereinigten Glasreinigungs-Institute von Magdeburg und Vororte teilen ihrer werthen Kundschaft mit, daß sie durch die Steigerung der Löhne und die erhebliche Verteuerung der Materialien „Leider“ gezwungen sind, eine Erhöhung der Abonnementpreise eintreten zu lassen. Wer folgt? —

— Zur Einführung von freischem Fleisch. Der Bezirksausschuß macht bekannt, daß der § 9 Absatz 1 des Regulativs für die Unterjagd des nicht im öffentlichen Schlachthof ausgeschlachteten frischen Fleisches vom 31. März 1905 folgende Fassung erhält: „Frisches Schweine- und Hunde fleisch, welches in den Gemeindegemeinden eingeführt ist, gilt nur dann als auf Zeichnungen untersucht, wenn festgestellt ist, daß die auf diese Unterjagd bezüglichen gesetzlichen und polizeilichen Bestimmungen erfüllt sind.“

— Gesperrte Wege. Am 1. September werden des Pferderennens wegen die vom Herrenkrug durch den Rennplatz nach dem Wiederiger Busche führenden Wege für die Zeit von 1 bis 7 Uhr nachmittags für Fuhrwerk, Radfahrer, Fußgänger und Reiter gesperrt. —

— Wie der Kronprinz Automobil fährt. Am Montag fuhr der deutsche Kronprinz im Automobil durch Magdeburg. Das Ereignis wird natürlich in den Spalten der bürgerlichen Presse gebührend gewürdigt und eines dieser Blätter teilt dabei über die Durchfahrt des Kronprinzen durch Magdeburgs Straßen folgendes mit: „Das kronprinzliche Automobil kam gegen Mittag von der Berliner Chaussee her durch die Friedrichstadt gefahren und beschränkte in dem engen Abschnitt der Brückstraße zwischen Heumarkt und Brücke das ohnehin ziemlich scharfe Tempo, um einen in gleicher Richtung fahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn zu überholen.“

Das kronprinzliche Automobil kam gegen Mittag von der Berliner Chaussee her durch die Friedrichstadt gefahren und beschränkte in dem engen Abschnitt der Brückstraße zwischen Heumarkt und Brücke das ohnehin ziemlich scharfe Tempo, um einen in gleicher Richtung fahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn zu überholen. In eine Staubwolke gefüllt saufte das Fahrzeug auf der linken Seite des Rotornagens vorbei. Von der Brücke kam gleichzeitig ein zweiter Wagen der elektrischen Bahn dem Automobil entgegen und aus der Turmchanzstraße fuhr zu allem Überfluß noch ein mit Steinen beladener Wagen in die Ecke. Mit knapper Not gelang es dem Kronprinzen durch sichere Steuerung in schärferer Fahrt sein Fahrzeug noch kurz vor dem überholten Motorwagen auf die Denkmalleite in Sicherheit zu bringen, wo er anhielt, um den zur Führung durch die Stadt abkommandierten Polizeibeamten auszusprechen. Tatsächlich hat der Kronprinz es nur seiner kaltschnitigen Sicherheit im Steuern zu verdanken, daß ein Zusammenstoß schließlich vermieden wurde.“

Das Blatt kauft an diese Darstellung allerhand Ermahnungen an den Sohn Wilhelms 2., der durch sein schnelles Fahren Gefahren für sein Leben oder seine Gesundheit heraufbeschwört. Auch uns, die wir nicht zu den lokalen Staatsbürgern gerechnet werden, soll es freuen, wenn die kronprinzliche Gesundheit in keiner Weise beeinträchtigt wird. Immerhin aber möchten wir uns gestatten darauf hinzuweisen, daß die schnelle Automobilfahrt durch die städtischen Straßen nicht nur die Gesundheit des Kronprinzen, sondern auch die Gesundheit der Straßenpassanten gefährden kann, die uns genau so hoch steht wie die kronprinzliche. Vielleicht betrachtet das Blatt, dem wir die Schilderung der Fahrt des Kronprinzen entnommen haben, die Sache auch einmal unter diesem Gesichtspunkt. —

— Unfälle. Der Arbeiter Kurt Müller verunglückte am Dienstag nachmittag auf dem Elbbahnhof an der Fürttenauerstraße, indem ihm eine Eisenbahnachse auf den linken Fuß fiel. — Der Arbeiterlehrling Kurt Bornemann stürzte am Dienstag von dem Neubau Große Diesdorfer Straße 7/8 eine Tasse hoch herab und zog sich einen Bruch des rechten Armes zu. — Der Arbeiter Friedrich Bröckh aus Groß-Wanzleben ist am Dienstag beim Obstpfücken von einem Baume gefallen und brach sich dabei den linken Oberarm. — Die Verletzten fanden Aufnahme im Alstädter Krankenhaus. —

— Wilhelm-Theater. Die Operette wird am 22. September ihren Einzug halten mit der altbeliebten Straußschen „Fledermaus“. Die zweite Operette ist „Der Fingerring“. Es kommen außer den beliebtesten älteren Operetten im Laufe der Spielzeit noch folgende Werke zur Aufführung: Die beiden Beharischen Novitäten „Der Mann mit den drei Frauen“ und „Das Firtentind“; „Die kleine Prinzessin“, „Muff von Béla von Uj“; „Der blaue Klub“ von Karl Kapeller; „Der Goldfisch“ von Georg Jarno; „Die Geisha“ u. a. m. —

— Zirkustheater. Am Dienstag feigte Romanow über die Ritter und Jantowski über Lewis. Am Mittwoch ringen Richter gegen Strenge und Jantowski gegen Romanow. —

— Sitte. Für die ganze Provinz auf Lage der „Volksstimme“ liegt ein Prospekt der Sächsischen Metallwarenfabrik und Nähmaschinenfabrik, Karl Müller, Altdenburg, S.-A., bei, auf den wir hiermit hinweisen. —

25. Hamburg, 28. August. Nach einer Mitteilung der Polizeibehörde wurden an Bord des von Rosario eingetrossenen englischen Dampfers Ashmore 12 verdächtige Pakete gefunden. Das Schiff wird einer Ausgabung mit dem Patententzündungsapparat unterzogen. Die Weiterführung wird demnächst unter den üblichen Vorsichtsmaßnahmen gestatt. Menschen sind nicht erkrankt. —

26. Essen (Ruhr), 28. August. In der vergangenen Nacht verletzten ein 22-jähriger Barbier eine geschiedene Frau, mit der er zusammen lebte, durch Revolvererschüsse lebensgefährlich und tödete sich dann selbst. —

26. Chemnitz, 28. August. Dem „Chemn. Tagebl.“ wird aus Wurz gemeldet: Bei einem Bahnübergang wurde der Erntewagen des Gutsherrn Thalemann aus Dohnitz von einem Personenzug überfahren, wobei Thalemann den Tod fand, während sein Knecht mit Verletzungen davonkam. Von den beiden Pferden wurde das eine getötet und das andre schwer verletzt. Der Erntewagen ging in Flammen. —

26. Budapest, 28. August. Der rumänische Abgeordnete Dr. Julius Maniu teilt den hiesigen Blättern die kaum glaublich klingende Nachricht, daß am 25. August ein Bataillon des 24. Honved-Regiments in die Ortschaft Banab ohne jeden Grund eingedrungen sei und unter der rumänischen Bevölkerung ein förmliches Blutbad anrichtete. 6 Personen seien hierbei getötet, 15 schwer und 30 leicht verletzt worden. —

26. St. Louis, 28. August. Hier sind gestern 11 Le sozialis demokratischen Arbeiter in den Streik getreten. Veranlassung hierzu bot die Verurteilung des Sekretärs der sozialdemokratischen Partei, Julius Handler, zu 15 Tagen Haft, 150 Kronen Geldstrafe und Ausweisung, weil er angeblich die zum Ersatz der streikenden Bauarbeiter aus Galizien herbeigeleiteten Arbeiter an der Arbeitsaufnahme behindert hat. Die Streikenden durchzogen gestern die Straßen der Stadt, es kam zu großen Demonstrationen. —

26. Warschau, 28. August. Das hiesige jüdische Morgenblatt „Unser Leben“ meldet: Von unserm Korrespondenten aus Tomaszpol haben wir folgende kurze, aber traurige, vom 19. d. datierte Zeilen erhalten: „Gestern um 1 Uhr mittags begann der Mob plötzlich jüdische Läden und auch Wohnungen auszuräumen und die Juden mit Knütteln und Stöcken zu schlagen. Auch die Fensterheben schlug man ein. Es entstand eine fürchterliche Panik, zumal da gestern Jahrmart im Städtchen war und sich etwa 15 000 Bauern aus den umliegenden Dörfern hier befanden. Dank dem Umstande, daß der Mob in seinem Übermut auch einen Offizier und die Landpolizisten mit Steinen bewarf, schritten diese ein und gaben mehrere Gewehrschüsse auf die Menge ab, was dem Pogrom ein Ende machte. Getötet wurden vier Bauern und zwei Juden. Verwundet gibt es eine ganze Menge, doch ist ihre Zahl noch nicht festgestellt. Heute herrscht Ruhe.“ —

26. Petersburg, 28. August. Ein Beamter des Ministeriums des Innern wurde verhaftet, weil er den Revolutionären Gesellschaftliche Briefe Stolypin und Tscholokoff verkauft hatte. —

26. Casablanca, 28. August. Am 25. August nachmittags fand ein Zusammenstoß statt zwischen einer Aufklärungsabteilung der französischen Spahis und dem Feind, der ein Gefäß, 5 Kilometer vom Lager entfernt, innehatte. Die Spahis ließen von ihren Pferden und eröffneten das Feuer, wurden aber bald von einer Truppe von etwa 500 Marokkanern angegriffen, die sich in der Nähe verborgen gehalten hatten. Die Spahis zogen sich zurück. Eine Kompanie der Fremdenlegion und eine Kompanie afrikanischer Schützen mit zwei Kanonen kamen ihnen schnell zu Hilfe. Sie empfangen die Marokkaner, die die Spahis verfolgten, mit Salvenfeuer. Die Marokkaner ergriffen die Flucht und sammelten sich abwärts 4000 Meter rückwärts. Sie schickten sich zu einem neuen Angriff an, als die 75-Millimeter-Kanonen sie mit empfindlichen Verlusten auseinandertrieben. Die Marokkaner stützten darauf in der Richtung auf Taddert zu. Kämpfer, welche nachts in die Stadt einzudringen versuchten, wurden mit Gewehrschüssen empfangen. —

26. Paris, 28. August. Aus Casablanca liegen mehrere Blättermeldungen vor. Der „Matin“ meldet, die französische Polizei sei jetzt vollständig organisiert; 12 Scharfschützen dienen als Polizisten, 12 marokkanische Soldaten werden ihnen beigegeben. — Der „Figaro“ meldet, daß eine strenge Untersuchung über die Ereignisse am 30. Juli eingeleitet worden ist; bis jetzt seien 53 Personen wegen Mordes, Plünderung, Notzucht und Verbindung mit den aufständischen Stämmen verhaftet worden. — Das „Journal“ berichtet, daß die am 25. d. M. von dem Kreuzer Gloire nach Casablanca geschossenen Granaten vorzeitig schon über dem Meere geplatzt seien. —

26. London, 28. August. Der Korrespondent der „Tribune“ in Tanger meldet, es gehe das Gerücht, daß Sultan Abdul Aziz in seinem Palaste ermordet worden sei. Er gebe die Nachricht unter Vorbehalt weiter. —

26. Paris, 28. August. Nach einer Meldung aus Casablanca unternahm gestern nachmittags 2 Uhr eine französische Kolonne von 1500 Mann einen Kundstafelzug und stieß dabei auf eine marokkanische Abteilung von gleicher Stärke. General Druce konnte seinen Plan, das Lager von Taddert anzugreifen, bevor die Marokkaner noch Verstärkungen erhalten haben, nicht ausführen. —

26. Sidi-Bellabbes, 25. August. Unter mehreren Stämmen Nordmarokkos, besonders in denen in der Umgebung von Adschde machen sich Zeichen großer Gerechtigkeit bemerkbar. Fanaliter durchziehen die Gegend, berichten die Ereignisse von Casablanca und predigen den heiligen Krieg. In Amama und der Moghbi, welche mit Frankreich gute Beziehungen zu unterhalten wünschen, haben erklärt, daß sie ihr möglichstes tun werden, um Ausschreitungen gegen Europäer zu verhindern. —

Vereins-Kalender.

- Verband der Kupferhändler. Sonnabend abend Punkt 8 Uhr Vorstands- und Kommissions-Sitzung bei Böhm. 232
Groß-Otterleben. Freie Turnerschaft Jahn. Freitag abend 8 1/2 Uhr Versammlung bei Strumpf. 231
Groß-Otterleben. Das Komitee vom Gewerkschafts- und die Kommission der Metallarbeiter müssen zu einer Sitzung am Mittwoch den 28. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Strumpf erscheinen. 227
Ruhaltensleben. Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. des Monats, abends 8 Uhr, Versammlung bei Herzog.

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Donnerstag den 29. August: Fortgesetzt trocken und ziemlich heiter; schwache Luftbewegung; wärmer. —

H. ESDERS & Co. Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Table with 2 columns: Item description and Price. Items include Bedruckte Lederhosen, Zwirn-Sakkos, Manchester-Joppen, etc. Prices range from 1.95 to 9.50.

H. LUBLIN

Donnerstag
Freitag
Sonnabend



Sonder-Angebot **Räumungs-Verkauf**

ca. **3000** Dutzend

Handtücher!

Ein Posten
Taschentücher!
Halbleinen, mit kleinen Bedeufnern
Wert Dpt. bis 15.00
Sonderpreis **2.25**
1/2 Duzend

Ein Posten einzelne
Servietten
Halbleinen, neue Figurenmuster
65x65 cm
Sonderpreis **45** Pf.
Stück

Ein Restposten Schürzen

fabelhaft billig

- 1 Posten Bündelschürzen aus mode Satin, mit Spitzenband u. Einfas ganz **70** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Bündelschürzen aus mode Satin, ringförmig mit Spitzen und Einfas garniert **80** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Bündelschürzen aus mode unirott Satin, 2mal Einfas und Spitzen **1.00** Räumungspreis
- 1 Posten Hauschürzen aus kariertem Gingham, mit garniertem Saß und Träger **60** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Reformschürzen aus gestreiftem Gingham, Hängertform **1.75** Räumungspreis
- 1 Posten Kinderschürzen farbig, Reforms- und Kleiderart, mit Reifeleib garniert, besonders praktisch **25** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Kinderschürzen aus weißgestreiftem Stoff, mit Bolzen und Ständer garniert **50** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Kinderschürzen aus feinem, feinem, Reforms- und Kleiderart, mit Bolzen und mit garniert **75** Pf. Räumungspreis

- Küchen-Handtücher** Baumwolle, grau und rot gestreift, 37/100 **2.25** Sonderpreis Duzend
- Küchen-Handtücher** Halbleinen, grau und rot gestreift, 48/105 **3.50** Sonderpreis Duzend
- Küchen-Handtücher** Halbleinen, grau und rot gestreift, 48/110 **4.75** Sonderpreis Duzend
- Gerstenkorn-Handtücher** Baumwolle, weiß mit roter Kante, 48/110 **3.00** Sonderpreis Duzend
- Gerstenkorn-Handtücher** Baumwolle, weiß mit roter Kante, 48/110 **4.25** Sonderpreis Duzend
- Gerstenkorn-Handtücher** Halbleinen, weiß mit roter Kante, 48/110 **5.25** Sonderpreis Duzend

- Drell-Handtücher** Baumwolle, weiß und rot gestreift, 40/100 **2.50** Sonderpreis Duzend
- Drell-Handtücher** Baumwolle, weiß und rot gestreift, 48/110 **3.50** Sonderpreis Duzend
- Drell-Handtücher** prima Qualität, weiß, 48/110 **5.00** Sonderpreis Duzend
- Jacquard-Handtücher** Halbleinen, Blumenmuster, 48/120 **4.75** Sonderpreis Duzend
- Jacquard-Handtücher** Halbleinen, Reliefmuster, 48/110 **6.00** Sonderpreis Duzend
- Jacquard-Handtücher** Ia. Halbleinen, Biedermeierdessin, 50/120 **8.00** Sonderpreis Duzend

Taschentücher

- 1 Posten **Batist-Taschentücher** mit Hohlsaum und gestickten Buchstaben 1/2 Duzend im Karton **1.25** Sonderpreis 1/2 Duzend
- 1 Posten **Batist-Taschentücher** m. Hohlsaum u. gestickt. Monogramm 1/2 Duzend im Karton **1.65** Sonderpreis 1/2 Duzend
- 1 Posten **Batist-Taschentücher** mit Steppsaum und gestickten Buchstaben **18** Pf. Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Damen-Taschentücher** Hohlsaum und mod. Blumenranken **2.25** Sonderpreis Duzend
- 1 Posten **Herren-Taschentücher** Hohlsaum mit aparten Kanten **2.75** Sonderpreis Duzend
- 1 Posten **Taschentücher** Hohlsaum **3.25** Sonderpreis Duzend

Kaffee-Decken

- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 115/115 **80** Pf. Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 115/125 **1.25** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 125/125 **1.75** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 135/160 **2.50** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, neue Dessins, 120/120 **1.50** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, neue Muster, 125/125 **2.00** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, mit Hohlsaum, 130/130 **2.50** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, Hochgewebe, 120/150 **2.75** Sonderpreis Stück

Wischtücher -- Staubtücher

- Wischtücher** Baumwolle, blau u. rot kariert, 32/32 **50** Pf. Sonderpreis Duzend
- Wischtücher** Baumwolle, blau u. rot kariert, 45/45 **1.45** Sonderpreis Duzend
- Wischtücher** Halbleinen, blau u. rot kariert, 55/57 **2.30** Sonderpreis Duzend
- Wischtücher** Halbleinen, blau u. rot kariert, 60/65 **3.00** Sonderpreis Duzend
- Staubtücher** Größe 40/40 Leder-Smitt **1.05** Sonderpreis Duzend
- Staubtücher** Größe 45/45 Leder-Smitt **1.35** Sonderpreis Duzend
- Staubtücher** Größe 50/50 Leder-Smitt **1.70** Sonderpreis Duzend

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Essen 1907.

Vom Parteitag überwiesene Anträge.

Der Mannheimer Parteitag hat dem Parteivorstand eine Anzahl von Anträgen überwiesen, die wie folgt erledigt wurden. Mehrere Anträge verlangten, daß die „Kiloholfrage“ auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags gesetzt werde. Den Anträgen ist entsprochen worden.

Nach den Anträgen 120, 122 und 133 sollten die „Landarbeiterfrage“ und „Das Wahlrecht in den Einzelstaaten“ auf dem bevorstehenden Parteitag erörtert werden. Diesen Anträgen haben wir uns nicht angeschlossen. Die Wahlrechtsreformen sind in den drei großen jüdischen Bundesstaaten eben abgeschlossen worden. In Sachsen und Hessen haben sich vor kurzem die Landesparteitage mit der Wahlrechtsfrage beschäftigt und die preussischen Genossen werden sich auf ihrem Landesparteitag ebenfalls mit der Frage beschäftigen. Es erschien uns deshalb nicht zweckmäßig, diese Frage nun auch noch als besonderen Punkt auf die Tagesordnung des Essener Parteitags zu setzen. Die Landarbeiterfrage ist wohl sehr wichtig, aber doch nicht so brennend, daß ihre Erörterung schon auf dem kommenden Parteitag notwendig wäre. Wir glaubten deshalb, diesen Punkt vorläufig zurückstellen zu können, zumal die Tagesordnung ohnehin schon sehr belastet ist.

Der Antrag 45 verlangt, daß alle für die Sozialdemokratie in agitatorischer Beziehung in Betracht kommenden Reichstags-Verhandlungen nach den stenographischen Berichten in Broschürenform zum Selbstkostenpreis an die Mitglieder der Partei abgegeben werden sollen. Der Parteivorstand hat dem Antrag insofern zugestimmt, als er bei wichtigen Verhandlungen Berichte bzw. den Wortlaut der Reden in Form von Broschüren, Flugdrucken oder Flugblättern herauszugeben und den Parteioorganisationen möglichst billig zur Verfügung stellen will.

Auch dem uns überwiesenen Antrag 33, wonach die erforderlichen Mittel für das tägliche Erscheinen des bisherigen Wochenblattes „Gazeta Robotniza“ beigesteuert werden sollten, haben wir so weit als möglich Rechnung getragen. Ein tägliches Erscheinen der „Gazeta Robotniza“ hielten wir allerdings noch für verfrucht; durch finanzielle Beihilfe haben wir aber seit dem 1. Januar ein wöchentlich dreimaliges Erscheinen des Blattes ermöglicht. Weiter haben wir mit sehr erheblichen Kosten für das Blatt in Kattowitz eine neue Druckereianstalt beschafft und außerdem subventionieren wir regelmäßig mehrere Kopierorte. Die für die Verbreitung des Blattes in Oberschlesien tätige sind.

Der vom Parteitag eingesetzte Bildungsausschuß soll gemäß dem Beschluß des Parteitags gemeinsam von Kontrollkommission und Parteivorstand gewählt werden. In der gemeinsamen Sitzung am 7. November wurden die Genossen David Mainz, Heimann-Berlin, Korn-Diel, Mehring-Leipzig, Schulz-Bremen, Vollmar-München und Klara Jeklin-Stuttgart gewählt. Zum Geschäftsführer des Bildungsausschusses wurde Genosse Schulz bestimmt. Der Tätigkeitsbericht des Bildungsausschusses ist diesem Bericht angefügt.

Der Parteitag hat weiter beschlossen, daß die Referate über „Sozialdemokratie und Volkserziehung“ und „Strafrecht und Strafvolkzug“ als Broschüren zur Massenverbreitung herausgegeben werden sollten. Infolge der Reichstagswahlen und der dadurch geschaffenen politischen Situation machte sich indes die Verbreitung der Berichte einiger wichtiger Reichstagsverhandlungen notwendig, wodurch die Ausführung dieser Beschlüsse verzögert wurde. Das Referat des Genossen Schulz ist vor kurzem als Broschüre unter dem Titel „Sozialdemokratie und Schule“ erschienen.

Endlich hat der Parteitag bezüglich der Frage der Lokalorganisierten Gewerkschaften den Parteivorstand beauftragt, bis zum nächsten Parteitag den Versuch zu machen, in Verbindung mit der Generalkommission diese Frage im Sinne der Resolution des Lübecker Parteitags zu regeln. Im Einber-

ständnis mit der Generalkommission haben wir am 28. März bei der Geschäftskommission der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angefragt, ob sie bereit sei, mit uns auf Grundlage des Mannheimer Beschlusses in Verhandlungen einzutreten. Die Geschäftskommission antwortete, daß sie sich zu solcher Verhandlung nicht autorisiert halte; sie werde aber dieserhalb bei allen ihr angeschlossenen Organisationen eine entsprechende Umfrage veranlassen. In Betracht kommen 12 Zentral- und 18 Lokalorganisationen. In der Umfrage wurden den Organisationen folgende Fragen vorgelegt:

1. Soll die Geschäftskommission im Sinne des Parteivorstandsschreibens überhaupt in Verhandlungen eintreten?
2. Ist in eurer Organisation Meinung vorhanden, sich mit dem zuständigen Zentralverbande zu verschmelzen?
3. Werdet ihr unter Umgehung der Geschäftskommission in Verhandlungen treten, die den Anschluß eurer Organisation an die Zentralverbände begreifen?

Am 31. Mai teilte uns die Geschäftskommission das Ergebnis dieser Umfrage mit. Die Frage 1 wurde von fünf Organisationen mit ja beantwortet, von einer nur bedingungsweise; eine überläßt es der Geschäftskommission und eine weitere wollte erst später Stellung nehmen. Die Fragen 2 und 3 wurden von zwei Organisationen bejaht. Am Schlusse ihres Schreibens bemerkte die Geschäftskommission:

Indem wir dem Parteivorstand dieses Resultat unterbreiten, stellen wir zu gleicher Zeit anheim, die Schlüsse selber ziehen und nach eigenem Ermessen handeln zu wollen.

Deutlicher erklärte sich die Geschäftskommission in einem Artikel in Nr. 26 der „Einigkeit“ vom 29. Juni. Es wurde darin die mit uns in der Sache geführte Korrespondenz veröffentlicht und am Schlusse folgendes bemerkt:

Für uns ist diese Angelegenheit hoffentlich bis zum 8. Kongress erledigt, wenigstens haben wir nicht Lust, durch fortwährende Einigungsversuche usw. von außen her die Fortentwicklung der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften ihren und schädigen zu lassen und dabei noch selber mitzuhelfen. Wenn das Programm und die Anschauungen, die in der Freien Vereinigung vertreten und propagiert werden, nicht paßt und wer befreitigt um des lieben Friedens und anderer Gründe willen in die reformerischen Zentralverbände, die sich der Protektion der sozialdemokratischen Partei und deren gesamten Vorstand, einschließlich der Kontrollkommission, erfreuen, unterziehen will, der mag gehen. Wir stehen nach wie vor auf dem Boden der Beschlüsse des 7. Kongresses, trotz Lübeck, Mannheim und trotz Essen. Mit solidarischen Gruß! Für die Geschäftskommission: Fritz Vater.

Wir hielten es für zweckmäßig, trotzdem noch einen weiteren Versuch zu unternehmen und wandten uns in einem Schreiben direkt an sämtliche der Geschäftskommission angeschlossene Organisationen. In diesem Schreiben haben wir unter Hinweis auf die durch die Verhältnisse gebotene Notwendigkeit der Einheit und Geschlossenheit der Gewerkschaftsorganisationen dringend ersucht, noch einmal die in Frage kommenden Parteitagbeschlüsse ernstlich in Erwägung zu ziehen und uns mitzuteilen, ob sie zu Verhandlungen bereit seien. Das Ergebnis dieser Umfrage lag bei der Abfassung dieses Berichts noch nicht abgeschlossen vor.

Organisation.

Die Parteioorganisation hat im letzten Jahre einen glänzenden Aufschwung genommen. Das Wort von der „niedergerückten“ Sozialdemokratie konnte nicht mehr abgehört werden, als es durch die mächtige Erparung unserer Kampfoorganisation gegeben ist. Stellt man die Mitgliederzahl von diesem Jahre in Vergleich zu der vorjährigen, so ergibt sich:

Jahr	Mitgliederzahl
1907	530 466
1906	384 827

Zunahme 146 139

Das ist eine Zunahme von 38,0 Prozent. Ein schönes Zeugnis für den Fleiß und die Energie unserer Parteigenossen.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsé.

Erzählung von Alexander L. Klelland.

(20. Fortsetzung.)

„Propst Sparre und Sie kommen also gut miteinander aus? Ich glaube eigentlich, daß das Verhältnis —“ sagte Fanny.

„Im Anfang, gnädige Frau! Nur im Anfang, und ich schäme mich zu gestehen, daß es meine Schuld war. Sehen Sie, ich geriet im Anfang in die Gesellschaft der sogenannten Erweckten hier in der Stadt — gute, brave Menschen — Gott behüte mich davor, etwas andres zu sagen! — aber nicht so ganz — so ganz —“

„Comme il faut?“ sagte Frau Fanny.

„Na — na!“ antwortete er lächelnd, „das war nicht gerade das Wort, nach dem ich suchte; aber es mag gehen, Sie verstehen, was ich meine.“

„Wollkommen!“ lachte Frau Fanny, indem sie die Kaffe nahm, die Madeleine ihr eingedrückt hatte.

„Dadurch kam ich in ein schiefes Verhältnis zu meinem Vorgesetzten und hatte mancherlei Unannehmlichkeiten, bis ich Propst Sparre wirklich kennen lernte; aber da ordnete sich alles sehr schon, und jetzt darf ich schon sagen, daß das Verhältnis zwischen uns beinahe wie zwischen Vater und Sohn ist. O, er ist ein feikener Mann!“ wiederholte der Kaplan mehrmals.

„Ja, nicht wahr?“ rief Frau Fanny, „er ist der schönste Pastor, den ich je gesehen habe. Wenn man kein Wort von der Predigt verständig, würde es doch eine wirkliche Erbauung sein, nur ihm den Gottesdienst verrichten zu sehen. Und dann die wunderschönen Gedichte, die er macht!“

„Ja, ich meinesteils sehe seine letzte Gedichtsammlung „Friede und Verjöhnung“ über alles, was in unjzer Literatur in den letzten zehn Jahren erschienen ist. Können Sie, meine Damen, sich ein reizenderes Gedicht denken als dies Kleine:

Auf der Bank vor meiner Güte
Saß ich still im Abendfrieden.“

„Ist er arm gewesen?“ fragte Madeleine schnell. Fanny lachte; aber der Kaplan erklärte ihr freundlich und umständlich, daß das Gedicht verfaßt wäre, nachdem Sparre Propst geworden war; die „Güte“ wäre ein poetischer Ausdruck seiner großen Einfachheit.

Madeleine fühlte, daß sie etwas Dummes gefragt habe und fing an, auf die Straße hinunterzusehen.

„Ja“, fuhr der Kaplan fort, „dieser Mann hat etwas Unerklärliches an sich; ich kann nie recht dahinterkommen, worin es liegt! aber wenn man ihm nur Aug in Auge gegenübersteht, überkommt einen ein Gefühl des Mächtigen, Ueberlegenen — eine Art Verzauberung. Wenn er Bischof wird —“

„Bischof?“ fragte Frau Fanny.

„Ganz gewiß, gnädige Frau! Es ist kein Zweifel und ganz selbstverständlich, daß er für den nächsten bischöflichen Stuhl, der frei wird, bestimmt ist. Es ist schon öffentlich ausgesprochen worden.“

„Mein, wirklich! daran habe ich nie gedacht!“ rief Frau Fanny, „aber es ist auch wahr! er wird wunderschön aussehen; die mächtige Gestalt mit den weißen Locken und dann das große, glänzende goldene Kreuz auf der Brust! Es ist langweilig, daß unsre Stadt kein Bischof ist; ein Bischof ist wirklich so interessant. Madeleine, hast Du schon je einen lebenden Bischof gesehen?“

Madeleine wandte den Kopf wieder ins Zimmer und wurde glühend rot, während sie stotterte: „Wie — wonach hast Du mich gefragt, Fanny?“

Aber Frau Fannys scharfe Augen hatten schon Delphin bemerkt, der über die Straße auf das Haus zuelte. Sie beantwortete seinen Gruß und sagte zu Madeleine, indem sie sie genau beobachtete: „Sei so gut und hole eine Kasse für den Sekretär, hübe Madeleine.“

„Kommt der Kandidat Delphin hier herauf?“ fragte der Kaplan und sah sich nach seinem Gute um.

„Ja, aber Sie dürfen auf keinen Fall gehen, Herr Pastor! Jetzt fassen wir so gemächlich beisammen.“

Delphin trat ein, Frau Fanny grüßte mit einem vertraulichen Kopfnicken und fuhr fort: „Jetzt müssen Sie als Pastor uns helfen, den gottlosen Kandidaten Delphin zu beschreiben.“

Nach den Berichten der Bezirks- und Landesorganisationen ist die Partei zurzeit in 18 Reichstagswahlkreisen ohne organisatorische Verbindung. Es entfallen davon auf die Agitationsbezirke: Breslau 3 Wahlkreise, Ostpreußen, Köln, Oberlangensbielau, Posen je 2, Bielefeld, Metz je 1.

In 46 Wahlkreisen haben wir Vertrauensmänner, aber noch keine Vereinsorganisationen. Von diesen Wahlkreisen entfallen auf die Agitationsbezirke: Posen 8 Wahlkreise, Bielefeld 3, Ostpreußen 6, Westpreußen, Köln je 4, Breslau, Kattowitz, Metz je 3, Oberlangensbielau, Elberfeld je 2, Magdeburg Dortmund und Nordbayern je 1.

In den 17 Wahlkreisen, die dem Agitationsbezirk Südbayern unterstehen, ist die Kreisorganisation noch nicht durchgeführt. Ueber den Mitgliederstand in diesen Kreisen hat uns die Bezirksleitung Angaben gemacht. Die Kreisorganisation soll in nächster Zeit durchgeführt werden. In den 7 mecklenburgischen Wahlkreisen ist aus bereinsgesetzlichen Gründen eine geschlossene Organisation nicht möglich.

Von den verbleibenden 314 Wahlkreisen haben uns 292 über die Organisationsverhältnisse berichtet. Trotz mehrfacher bringender Mahnungen waren von den übrigen Wahlkreisen bis zum äußersten Termin Angaben nicht zu erlangen. Im vorigen Jahre hatten 16 von diesen Wahlkreisen Angaben über den Mitgliederstand gemacht. Nach der Erhebung hat sich die Mitgliederzahl in der angegebenen Weise vermehrt. Außerdem sind noch 10 945 Frauen politisch organisiert.

Im Einvernehmen mit den Organisationsleitungen haben wir im letzten Jahre für 7 weitere Bezirks- bzw. Landesorganisationen Parteisekretäre angestellt, und zwar für: Westpreußen Crispin-Danzig; Breslau Schlicht-Breslau; Magdeburg Weims-Magdeburg; Bielefeld Ringenhagen-Bielefeld; Braunschweig Arndt-Braunschweig. Die neu geschaffenen Sekretärstellen für Oldenburg und Elbsaß-Lothringen sind zurzeit noch nicht besetzt. Im ganzen sind jetzt in 33 Agitationsbezirken Parteisekretäre tätig. Der beim Bezirk Südbayern angeführte Sekretär ist für die bayerische Landesorganisation tätig. Alle übrigen Sekretäre sind gemäß dem Beschlusse des Bremer Parteitags angestellt.

Die Organisationen der größeren Wahlkreise gehen auch immer mehr dazu über, zur Führung ihrer Geschäfte Sekretäre anzustellen. Zurzeit haben folgende Wahlkreise Sekretäre angestellt: Breslau-Ost und -West, Magdeburg, Uchersleben-Calle, Halle, Pinneberg, Hamster, Bielefeld, Dortmund, Bochum, Köln, Elberfeld, Düsseldorf, Essen, Mülheim a. Rh., Krefeld, Hagen, Frankfurt a. M., Nürnberg, Erlangen-Fürth, München, Dresden-Land, Mannheim, Offenbach, Darmstadt, Dessau, Bremen je einen, Telton-Beskow, Berlin 4 je zwei.

Ueber die Beitragsleistung der Mitglieder haben 285 Wahlkreise Angaben gemacht. Davon erheben 255 einen einheitlichen Beitrag. In 27 Wahlkreisen ist die Beitragshöhe abgestuft. Es handelt sich da in der Regel um Wahlkreise, die von den in den Landorten wohnenden Mitgliedern einen geringeren Beitrag erheben, als von den in den Städten wohnenden. Auch von den weiblichen Mitgliedern wird in der Regel ein geringerer Beitrag erhoben; meistens beträgt er die Hälfte von dem der männlichen Mitglieder. Bei der folgenden Aufstellung haben wir den Beitrag für weibliche Mitglieder außer acht gelassen.

In letzter Zeit ist in einer erheblichen Anzahl von Wahlkreisen der Mitgliederbeitrag erhöht worden. Bei den gesteigerten großen Anforderungen, die der Kampf an die Partei stellt, ist dies sehr zu begrüßen.

Im März hat eine Konferenz der Sekretäre beziehungsweise Leiter unserer Bezirks- und Landesorganisationen stattgefunden, auf der man sich mit Fragen der Organisation und Agitation beschäftigte. Der Verlauf der Konferenz war recht befriedigend. Die Anregungen, die sich aus der dort geführten Aussprache ergaben, sind später bei der Agitationsarbeit nutzbar gemacht worden.

Schiedsgerichte gemäß § 27 des Organisationsstatuts mußten wir in 40 Fällen berufen. Die Ausschlussanträge wurden von den Schiedsgerichten in 16 Fällen abgelehnt, in 6 Fällen konnte der Streit durch Vergleich erledigt werden und in 18 Fällen

„Ist nicht notwendig — ist nicht notwendig, gnädige Frau,“ rief der Sekretär heiter; „ich bin schon so befehrt worden, wie ich es überhaupt werden kann. Der Schuldirektor Johnson hat schon alles in einem langen, tief sinnigen Gespräch besorgt.“

„Wir hatten auch gerade eine religiöse Unterhaltung,“ sagte Frau Fanny.

„Kommen Sie vom Schuldirektor Johnson?“ fragte der Kaplan; er hatte seinen Hut gefunden und stand bereit zu gehen.

„Ich begleitete ihn ein Stück auf dem Wege nach Sandsgaard; er schien da draußen eingeladen zu sein,“ antwortete der Sekretär.

„Heute wieder!“ rief Frau Fanny.

„Guten Morgen, gnädige Frau! Guten Morgen. — Mein, Sie dürfen mich wirklich nicht überreden, ich bin schon viel zu lange hier gewesen. Guten Morgen, gnädiges Fräulein —“

Madeleine kam gerade ins Zimmer; der Kaplan trat einen Schritt vor, um ihr die Hand zu reichen. Aber sie trug ein Brett mit Lappen, so daß er sich damit begnügen mußte, sie mit warmer Ehrerbietung zu betrachten.

Auf der Treppe dachte er daran, wie schlecht es sich traf, daß dieser Delphin ihm beständig in den Weg kommen mußte. Von Natur war Severin Martens sehr gutmütig; aber er konnte den Sekretär nicht ausstehen. Jedesmal, wenn dieser an einem Gespräch teilnahm, ging dem Kaplan alles quer; er hatte eine eigne Manier, einzelne Worte herauszugreifen, das Ganze in eine Karikatur zu verzerren und ein Gelächter herbeizurufen, das oft äußerst unangenehm sein konnte.

Der Kaplan war auch nicht mit Schuldirektor Johnson zufrieden. Der anscheinend so unbehilfliche, junge Mann hatte es vorzüglich verstanden, sich selbst zu helfen.

„Fast täglicher Gast auf Sandsgaard! hm!“ murmelte Pastor Martens, während er die Treppe hinunterging.

Inzwischen hatte oben in Frau Fannys kleinem Salon der Sekretär den Platz des Pastors eingenommen, und das Gespräch wechselte sogleich die Farbe.

(Fortsetzung folgt.)

2. Für den Fall, daß die Entwertung der Arbeitstage vom Wohnort der Kinder über 3 Meilen beträgt, ist die Zeit der Wegfahrt in die Arbeitszeit einzurechnen (oder zur Hälfte anzusetzen); die Wagen müssen Sicheinrichtung für die Kinder haben.
3. Zwischen dem Schulschluß und der Abfahrt vom Wohnort nach der Arbeitstage muß eine Pause von mindestens einer Stunde liegen.
Das ist alles, aber es ist auch nichts. Denn wer kontrolliert denn diese Bestimmungen, wenn sie eingeführt werden? Der Ortspolizei, der im Amtsvorsteher seinen Vorgesetzten hat und es mit den großen Bauern nicht verderben darf? Der Gendarm? Oder sollen die wehrlosen Kinder, doppelt wehrlos, weil ihre Eltern in slavischer Abhängigkeit leben müssen, die Durchführung kontrollieren und Übertretungen zur Anzeige bringen? Diese Maßnahmen der Regierung würden an den skandalösen Zuständen gar nichts ändern. Hier kann nur das völlige Verbot der Kinderarbeit schätzenswert helfen. Aber es wird nicht einmal zur Verwirklichung dieser „Reformen“ kommen. Man lese nur, wie und wo die königliche Regierung ihre Erhebungen macht.

Die Landräte des Bezirks sind ersucht worden, sich nach Anhörung der Kreisfunktionsbevollmächtigten binnen sechs Wochen über die unterbreiteten Vorschläge gutachtlich zu äußern, namentlich über den dritten Punkt, der den Kindern die zum Mittagessen erforderliche Zeit sichern soll.

Die Landräte! Ausgerechnet die Landräte, haben das entscheidende Gutachten abzugeben, die Schulmänner sind anzuhören! Namentlich aber sollen sie sich über den dritten Punkt äußern. Die Regierung will also im günstigsten Falle den über ihre Kräfte ausgenutzten Kindern die Zeit zum Essen geben. Damit werden ja die Agrarier auch schlimmstenfalls einverstanden sein, denn sie wissen ja von ihrem Vieh, daß es bei richtiger, regelmäßiger Fütterung in der Arbeit mehr leistet. Doch aber die Regierung solche Erhebungen noch machen muß, das ist mindestens ebenso bezeichnend wie die Art, in der sie angestellt werden. Es ist wirklich an der Zeit, daß das preussische Junkertum da Gesandte wird, wo es zu pöden ist, im preussischen Landtag. Aber ist nicht daran zu denken, den Einfluss dieser modernen Rauscher zu brechen und den Landarbeitern ihre Menschenrechte zu geben.

Diesdorf, 28. August. (Eine Gemeindevorstellung.) Sitzung findet am 30. August abends 8 Uhr mit der Tagesordnung Rechnungslegung pro 1906/07 statt.

Groß-Ditterleben, 28. August. (Der Konsumverein.) hielt am 24. August im Strumpffischen Lokal seine leider nur schwach besuchte Generalversammlung ab. Herr Geschäftsführer Röpke legte eingehend dar, daß trotz des steigenden Unlages, der in diesem Jahre ungefähr 190000 Mark betrage, davon ein Drittel für Brot, der Verein nicht in der Lage sei, schon in diesem Jahre den Bau einer eignen Bäckerei vorzunehmen, da die Höhe der gezeichneten Gelder, die mit 4 Prozent verzinst werden, nicht den Erwartungen entsprach. Mit dem Wunsch, mehr als bisher für den Verein zu agieren, wurde die Versammlung geschlossen.

Nieserleben, 28. August. (Was ist ein Schüler?) Bei gewissen Veranstaltungen kann man die Wahrnehmung machen, daß bei Aufführung der Preise für Schüler gewöhnlich für alle Plätze die Hälfte festgesetzt wird. Die Kinder, die die Volksschule besuchen, verlassen mit dem 14. Jahre die Schule, erlernen entweder einen Beruf oder werden Lohnarbeiter. Von diesem Zeitpunkt an verlieren sie den Charakter als Schüler, sie müssen nun überall den vollen Eintrittspreis bezahlen. Anders liegen die Dinge bei den mit Stipendien versehenen Schülern. Sie wählen einen Beruf, der eine längere Schulbildung voraussetzt. Infolgedessen sind sie bis zum 18. oder gar 20. Jahre „Schüler“, wodurch sie den Vorteil haben, bei dem Besuch jeglicher Veranstaltungen nur die Hälfte des Eintrittspreises zu zahlen. Noch weitergehend erscheint das Vorgehen der Leitung der Kaufmännischen Fachschule. Hier sind den Schülern, welche zugleich Lehrlinge sind, Legitimationen ausgestellt, die sie bei dem Besuch jeglicher Veranstaltung berechtigen, nur die Hälfte zu zahlen. Ein gleiches ist den Schülern der Gewerblichen und nichtgewerblichen Fachschule bisher nicht zuteil geworden. Wir erwarten aber, daß der Schulleiter Abhilfe schafft. Insbesondere tragen diese Beilen zur baldigen Erledigung dieser Angelegenheit bei.

(Stadtverordnetenwahl.) Bei der am 26. d. M. stattgefundenen Stadtverordnetenwahl der 1. Abteilung wurden Dr. med. Weiß und Dr. Schmidtmann mit je 11 Stimmen gewählt. Letzterer ist Direktor des Kassenwesens.

(Eindbruchdiebstahl.) Bei dem Restaurateur und Hofschlächter Bildmann wurden durch Eindbruch am 20. d. M. 1000 Mark und zwei Uhren gestohlen. Der Dieb muß, nach seiner „Arbeit“ zu urteilen, mit den üblichen Verhältnissen bekannt gewesen sein. Eine in dem Hause wohnende Person wurde zur Vernehmung gezogen.

Burg, 28. August. (Achtung, Parteigenossen!) Am Donnerstagabend findet im „Vogelschützenklub“ die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch der Bericht vom internationalen Kongress, welchen Genosse S. Weiss-Flaggeburg erstatten wird, ferner noch der Bericht von der letzten Generalversammlung. Da die Beitragszahlung eine lebhafteste Debatte zeitigen wird, ist es angebracht, recht zahlreich zu erscheinen, damit alle Genossen die Gründe für die Beitragszahlung kennen lernen. (Siehe gestriges Inserat.)

Salzwedel, 28. August. (Stadtverordnetenversammlung.) Am 27. August. Zu Schiedsmännern wurden die Herren Singer für den dritten und Schraube für den vierten Bezirk gewählt. Zur Uebernahme des Benzintellers der Motor- und Omnibus-Gesellschaft wurden 500 Mark bewilligt. Der Referent rät, daß bei der Ueberlassung des Platzes keine Bestimmung getroffen sei, daß der Keller bei Auflösung der Gesellschaft unentgeltlich an die Stadt falle. Ueber das Austrreten von Typhuskranken referierte Genosse Dr. Cröhn. Er führte aus: Vor einigen Wochen ging das Gerücht, daß viele Typhuskranken vorhanden wären. Durch die Erklärung der Gesundheitskommission hat sich die Erregung gelegt. Seitdem sind noch einige Fälle vorgekommen, so daß insgesamt 38 Erkrankungen an Typhus zu verzeichnen sind, von denen 6 tödlich verliefen. Fast alle Kranke wurden im Krankenhaus behandelt, wodurch die Ansteckungsgefahr verringert wurde. Die Krankheitsfälle ereigneten sich sämtlich in der Unterstadt, während südlich des Breiten Weges und der Schmiedestraße nicht ein einziger Typhusfall vorgekommen ist. Wenn der Magistrat sagt, es liegt an den schlechten Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen, so trifft das durchaus zu. Man sieht daraus, daß die Besserstellung der Arbeiter ein vorzügliches Mittel gegen den Typhus ist. Daß durch die Ueberbevölkerung die Sache schlimmer geworden, ist nicht festgestellt. Der Magistrat hat alles getan, um eine Ausbreitung zu verhindern. Wir wollen wünschen, daß ein günstiges Geschick uns von der Weiterverbreitung verschont. Eine Diskussion findet nicht statt. Die Verhandlungen mit dem Eisenbahnklub wegen der Fluchtlinie der Westuferstraße sind gescheitert. Verhandlungen mit der Post haben dazu geführt, daß der Fernsprechdienst bis abends 11 Uhr ausgedehnt wird. Ein Ortsgespräch kostet 20 Pf.; beim Ferndienst ist derselbe Preis wie am Tage. Stadth. Firsch legt an, bei der Post zu beantragen, im Winter des Morgens um 7 Uhr statt um 8 Uhr zu beginnen. Zur spezialärztlichen Untersuchung der Kinder der Hülfschule wurden 200 Mark bewilligt. Der Berichterstatter Dr. Weidling führt aus, im letzten Bericht der Schulärzte wurde berichtet, daß ein Teil der 84 Kinder in der Hülfschule nicht schwach von Gehörnis sei, sondern Fehler an Augen, Ohren oder Nase hätte. Die Herren Augenarzt Dr. Hobe und Hosen- und Ohrenarzt Dr. Gange haben sich bereit erklärt, für je 100 Mark die 84 Kinder zu untersuchen. Genosse Dr. Cröhn tritt für den Antrag ein und bittet das Geld zu bewilligen. Er verlangt auch, daß den Jahrsuntersuchungen der Kinder Aufmerksamkeit geschenkt werde. Der Vorsitzende und der Erste Bürgermeister versprechen, Mittel

bereitzustellen, nur müsse erst ein Ueberblick gewonnen werden. Der Verlust des Hauses, Lautenstraße 29 a, soll in geheimer Sitzung erledigt werden. Dort soll auch Mitteilung über die Ueberbevolkerung am 26. Juni und 15. August gemacht werden. Ueber die Fehler bei der Anlage der Kanalisation will man nicht öffentlich sprechen, trotzdem der Stadth. Böttcher beantragte, die Sache öffentlich zu verhandeln. — (Erhängt.) Am Montagabend hat sich die Ehefrau des Zimmermanns Jordan in der Kullstraße nach vorangegangenen Streitigkeiten erhängt.

Ostherleben, 28. August. (Käfige Ausländer.) In wiederholten Malen sind in den letzten Wochen russisch-polnische Landarbeiter von hier nach ihrer Heimat abgeschoben worden, weil sie als „lästig“ empfunden wurden. Dieses „Käfigwerden“ ist eines der Merkmale preussischer deutscher Landarbeiterpolitik und ihrer im Hintergrund treibenden Kräfte, der Kraußner. Heringeholt in der angenehmen Zuversicht, diese Ausländer als Bohndrücker den heimischen Arbeitern gegenüberzustellen, part man durchaus nicht an den Vermittlungsgebühren. Der Stohfseher eines in der „Deutschen Tageszeitung“ sein Herz erleuchtenden Landwirts zeigt, daß bis 25 Mark für eine Person an Gehälre und Reisepesen verlangt und bezahlt werden. Hat der Junker die armen Teufel erst in den Fingern, dann geht das Geld los. Wehe aber den Opfern junkerlicher Raubpolitik, wenn sie sich auf ihre Menschenwürde besinnen, wenn sie den Herrschergeleuten profitgieriger Ribbenpaschas den leibsten Widerstand entgegensetzen. Dann heißt man sie Aufwieglar und treibt sie herdenweis in sogenannte Transporten der Grenze zu, hinein wieder in die Arme der kintenebewaffneten Freunde und Gesinnungsgenossen ostelbischer Landprogen.

Stahfurt, 28. August. (Das Waisenhaus.) Wie die „Stahf. Bg.“ zu melden weiß, hat die Stiftung „Stahfurter Waisenhaus“ die königliche Genehmigung erhalten. Die Stifter sind folgende 17 Herren: Geheimrat Schreiber, Konsul Stengel, Direktor Biervogel, Dr. Herbert Bennede, Pastor Hildeke, Direktor Eichler, Kommerzienrat Besserer, Direktor Dr. Judschewski, Dr. Geiß, Direktor Fröhlich, Dr. Israel, Stadtrat Hoffmann, Paul Geder, Generaldirektor Gräfner, Bezirg Neubauer, Fabrikbesitzer Euerdreih, Direktor Dr. Sidler. Das Stiftungskapital beträgt 40 000 Mark, wovon zum Ban und zur inneren Einrichtung voraussichtlich 30 000 Mark erforderlich sein werden. Das Gebäude wird errichtet auf einem 25 Ar großen Grundstück zwischen Nord- und Tonnensendstraße, wofür die Berginspektion jährlich 25 Mark Pacht erhält. Sie zahlt aber außer einem einmaligen Betrag von 4000 Mark einen jährlichen Zuschuß von 200 Mark, der Kreis Calbe gibt auf 10 Jahre ein unverzinsliches Darlehen von 6000 Mark. In den gut situierten Kreisen scheint man sich von dieser Wohlfahrtseinrichtung nicht viel zu versprechen, denn die Liste der Stifter ist doch etwas kurz.

Kleine Chronik.

Eine Wuttat in Swinemünde.
Ueber einen Mord wird aus Swinemünde folgendes gemeldet: Der Fleischer Schmor, genannt Schwichtenberg, wurde in der Nacht zum Dienstag in der Neuen Straße in Swinemünde mit durchgeschmittener Kehle vor seiner Wohnung aufgefunden. Er schwamm in einer großen Wutlache. Sofort angelegte Ermittlungen ergaben, daß der in Swinemünde berüchtigte Maurer Wolff den Schmor niedergestochen hatte, mit dem er wegen einer Dirne in Streit geraten war. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er nach einigen Stunden seiner Verletzung erlag.

Unterschlagung.
In Hannover ist der Geschäftsführer der Genossenschaft bereinigter Schneidemeister wegen Unterschlagung von rund 65 000 Mark verhaftet worden. Weitere bedeutende Fehlbeträge sind bisher noch nicht aufgeklärt. Die Genossenschaft hat infolgedessen ihre Zahlungen eingestellt.

Typhusepidemie in einem Gefängnis.
Wie aus Köln berichtet wird, sind im Gefängnis zu Wittlich (Kreis Trier) vierzig Gefangene an Typhus erkrankt. Sie wurden in eine andre Gefangenanstalt übergeführt. Der Regierungspräsident von Trier begab sich alsbald an Ort und Stelle. Mehrere auswärtige Ärzte wurden auf höhere Anweisung nach Wittlich gesandt. Zum Schutze der übrigen zahlreichen Inassen der Strafanstalt sind die weitesten Vorkehrungen getroffen worden.

Eine Engelnadlerin.
Wegen fahrlässiger Tötung ist am 29. Mai vom Landgericht 1 in München die Krankenpflegerin Wabette Seiler zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hat mehr Säuglinge in ihre Anstalt aufgenommen, nämlich zwölf, als Säugapparate vorhanden waren, so daß mehrere Säuglinge denselben Schmutz usw. benutzen mußten. Ungenügende Sauberkeit war auch vorhanden. Acht Säuglinge starben. Der Tod von vieren wird ihr zur Last gelegt. Sie hat den Arzt zu spät gerufen und es an Pflege und Reinlichkeit fehlen lassen. — Die Revision der Angeklagten, welche den subjektiven Tatbestand nicht als fest-

gestellt bezeichnet und Ueberwälge im Urteil begangenen vom Reichsgericht verurteilt.

Die lenkbaren Luftschiffe stiegen am Dienstag wieder in Regal auf. Der Himmel war leicht bedeckt, und der Wind zeigte in den Nachmittagstunden in den oberen Schichten kaum eine Stärke von 8 bis 10 Metern, die erst in den Abendstunden leicht anwuchs. Um 2 Uhr verließ der Luftschiff-Paradeballon den Lustschiff-Abteilung als erster die Erde, um zum Tegeleer Schießplatz aus seine Fahrt anzutreten. Er fuhr gegen Westen in der Richtung des Tegeleer Sees nach Spandan zu, um von dort nach einer Dauerfahrt von 8 Stunden 23 Minuten zur Auffahrtstelle zurückzukehren. In der Zwischenzeit hatte sich der Paradeballon zum Aufstieg gerichtet. Mit Hauptmann v. Resler, Hauptmann v. Krogh und einem Chauffeur in der Gondel war er von den Versuchsmannschaften auf den Schießplatz hinausgebracht worden, um sich 8 Uhr ebenfalls in die Luft zu erheben. Er beschrieb mit Leichtigkeit in einer Höhe von 700 Metern Kreise und Schleifen über der Forst trotz des aufdrübenden Windes. Gleich bisher alles einem gewöhnlichen Versuchsfahrt, so bot sich jetzt den Augen der zahllosen Zuschauer ein hochinteressantes Bild. Während der Paradeballon angeht des Abends seinen Kurs zu einer kurzen Fahrt nach Regal richtete, hatte der Militärballon wieder die Halle verlassen, um zum zweitenmal in einer Höhe von 300 Metern Umfahrten, um den Platz zu machen. Wie die erste Fahrt gelangen auch die beiden letzten Aufstiege vollkommen, und die Luftschiffe konnten nach einstündiger Fahrt auf dem Aufstiegsplatz glat landen.

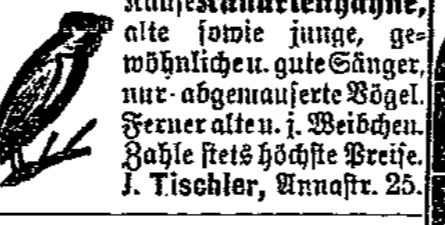
Schreckensstaten bei einem Brande.
Wie berichtet wird, hat bei Nishnij Nowgorod in der Ostschäft Wozdewitschkie ein plötzlich entstandener Brand, dem 16 Häuser zum Opfer fielen, die Bevölkerung in solche Aufregung versetzt, daß die Bauern vier verachtliche Personen ergreifen und in die Flammen warfen. Nach Lokalisierung des Brandes fand man vier verachtliche Leichen vor.

Mord an einem Touristen.
Dieser Tage wurde im Schweizer Kanton Wallis bekannt, daß ein Tourist, dem ein Vergungglück aufgezogen sein sollte, tatsächlich ermordet wurde. Der am Col de Balme im Kanton Wallis Ermordete heißt Robert Münzinger. Er war mit seinem Kameraden Barmelinger zusammen bis La Farella gegangen. Dort trennten sie sich, da Münzinger den Col de Balme passieren wollte, und man beschloß, sich in Argentieres wieder zu treffen. Auf dieser Straße über dem Col de Balme wurde Münzinger von dem Hirten Michaud mit einem Betterli-Gewehr erschossen, und zwar aus einer Entfernung von 50 Metern. Uhr, Portemonnaie, Hut, Seil und Pödel nahm der Mörder an sich und verscharrte die Leiche im Walde. Die Fugel wurde von hinten auf Münzinger abgeschossen und durchbohrte sein Herz.

Die Tragödie einer Chinesin.
Die in Schanghai erscheinende „North China Daily News“ bringt die tragische Geschichte einer jungen chinesischen Lehrerin, der Frau Tsin Tching, die jüngst wegen angeblicher Teilnahme an dem politischen Mord, dem der Gouverneur En Ming zum Opfer gefallen ist, enthaupet wurde. Die unglückliche Lehrerin, die bei ihrer Hinrichtung erst 28 Jahre alt war, war die Tochter eines Mandarins in der Provinz Honan und hatte sich mit einem Ministerialbeamten in Peking verheiratet. Die Ehe verpfaßt glücklich zu werden, und die junge Frau besaßen ihre Gatten mit zwei Söhnen. Bald jedoch wurde sie infolge Beschäftigung mit moderner fortschrittlicher Literatur von der Idee der Emanzipation und des Frauenstufiums gefangeneommen und ging nach Japan, um sich ganz ihren kulturellen und wissenschaftlichen Neigungen zu widmen. Hier geriet sie alsbald in die Kreise der jungen Politiker, schloß sich, wenn auch nur theoretisch, den neuen Ideen an und entwickelte in Briefen an ihren Mann ihre reformatorischen Ideen in so heftiger Weise, daß der Gatte es für gut fand, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Frau Tsin tat sich nun zunächst in Japan mit politischen Reden hervor, kehrte dann nach China heim, gab in Schanghai eine Zeitung für Frauen heraus und hielt, ganz entgegen der chinesischen Sitte, offenes Haus für die männliche Intelligenz des Landes. Das machte sie in den Augen der Regierung revolutionärer Gesinnungen verdächtig. Als dann ihr Landmann Hsi den Gouverneur En Ming ermordete, wurde die Frau Tsin verhaftet. Sie leugnete, jemals mit dem Mörder in Verbindung gestanden zu haben, und blieb auch, als man sie durch die Folter zu einem Geständnis zwingen wollte, standhaft im Leugnen. Dennoch wurde sie noch am selben Tage enthaupet. Fast die gesamte chinesische Presse erklärt jetzt die Hinrichtung für einen Justizmord und verlangt die Enthauptung der schuldigen Mandarinen.

Briefkasten.

D. S., Ederburg. 1. Das richtet sich nach der „Geschäftslage“ im Amte. 2. Klein. 3. Nicht unter 30 Mark; Sie müssen auch damit rechnen, daß Sie den Bau wieder abtragen müssen. Wenden Sie sich beschwerdebefreiend an den Amtsvorsteher.



Größtes Landhausbackenbrot
aus neuem Roggenmehl, fein im Gewicht, liefert die Bäckerei von Friedrich Brandt, Gr. Storchstr. 5.

Wo gibt es die billigsten Schuhe?
Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Taubendung kauft
Schradler
Magdeburg, Wallstraße 1a. 618

Gebr. Herren- u. Damenrad
bill. W. Betge, Leipzigerstr. 10a.

Gebr. Schuhmacher-Maschinen
und Treibrieter bill. z. v. Wallstr. 13, 9. 1.

Tüchtige Ausspüher sucht A. Rosenberg, Unterstraße 1d.

Ofensetzer (Schmelz) sucht
W 65

G. Böhme, Halle a. S.
Am Donnerstag
Frische Wurst
Sonntag und Sonntag
Knochenwurst und Jauerse.
Wilhelm Brandt
Kriechstraße 3.

Neu eingetroffen! Beachtenswerte **Neu eingetroffen!**
Außergewöhnlich billige Offerte!
Heute Donnerstag, Freitag und Sonnabend
666 Kommen die aus einer Wäschefabrik erstandenen großen Posten
Fertige weiße Damen-Hemden
von nur prima Qualitäten Hausnach, Renfroes und Hemdentuch usw. verarbeitet, in verschiedenen Ausführungen zum Verkauf zu 1.35, 1.50 u. 1.75 Wert fast das Doppelte.
Große Gelegenheitsposten vorzügliche Qualitäten in bester Verarbeitung
Herrn-Normhemden und -Normalhemden
und werden diese an obengenannten Tagen, von mittel- bis extrafein, durchgehend pro Stück Herrenhemd zu 1.50 und Beinkleid zu 1.30 verkauft.
Breiteweg 9-10 Isidor Gabbe Breiteweg 9-10
Verkaufsräume I Treppe. Gegenüber der Leiterstr.

BARASCH 39 WOCHE

Nur noch

3 Tage!

Letztes Angebot! Schluß Sonnabend den 31. ds. Mts.

39 Pf.

Lampentasche garniert und borgezeichnet
1 Dutzend Martinstahl-Kaffeelöffel
Waschschleier abgepaßt, mit Rante
Essenträger Emaille
12 Seiftücher

Schmortopf Emaille mit Deckel

39 Pf.

Scheuergarnitur
 1 großer Schrubber, 1 Scheuertuch, 1 Stück Kernseife

2 große Glas-schüsseln gemauert

1 Paar Rinderstrümpfe hell geringelt
Handtuchhalter hell lackiert
Tändelschürze weiß, mit breiter Stickerei
Handtüschchen mit Spitze u. mob. Bügel

Tülldecke Größe 75x75 cm
1 Satz — 3 Stück **Schüsseln** Emaille

Küchen-Garnitur 5 teilig
 1 Fleischbrett
 1 Messerputzbank
 1 Fleischklopfer
 2 Quirle

20 Meter Leinen-Bouleauschnur
1/2 Dutzend Martinstahl-EBlöffel
2 Herren-Taschentücher weiß, gebrauchsfertig
1/2 Pfund Raffee
2 Küchen-Handtücher

Teekanne echt Porzellan und ein Milchtopf
3 Dtzd. Kleiderdruckknöpfe
2 Fenstervorsetzer
3 Paar Schweißblätter nahtlos
Wandspruch

Ein Spiritusgaskocher und ein Emaille-Topf

Glasvasen moderne Form | **2 Korsettschoner**

Nachtgeschirr Emaille
1 Meter breite Madapolam-Stickerei
Markttasche Ledertuch
Blaue Mannsschürze
1 Brennschere und 1 Brennaparat
6 weiße Batist-Krawatten Diplomaten

1 Satz = 3 Stück
Maschinentöpfe Emaille

1 Dtzd. Gesundheitsbinden
Handfeger Rohhaar
2 Barchent-Unterlagen
2 Photographie-Rahmen Metall

39 Pf.

6 Einmachegläser

39 Pf.

Sand-, Seife- oder Soda-behälter Emaille

39 Pf.

Knaben-Mütze blau, lange Form

1/2 Pfund Holländer Käse

39 Pf.

39 Pf.

39 Pf.

Lemsdorf!
 Am Freitag den 30. August, abends 8 Uhr, im „Deutschen Kaiser“ (Zuhörer: Julius Käfer) 664
Gr. humoristischer Abend
 der Ballsänger-Gesellschaft Stralitzwitz.
 Programme à 25 Pfg. sind an der Kasse zu haben.

Wieder eingetroffen:
Gruppenbild
 der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion 1907
 Preis 40 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 Begründet 1883. reelle Arbeit, empfiehlt Begründet 1883
C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstr. 26.

Neu! Neu!
Die Sünden der Päpste
 von Dr. Georg Kramer
 Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Tüchtige Tischler auf Modelle, Gardinen und Divans
 finden sofort Stellung
Blaubeilstraße 10
 Bureau des Holzarbeiter-Verbandes.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
 Fürstenstraße 6, 1 Et. (dicht b. d. Strömstraße) Telefon 2244
 Heranzugelichte Anträge an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Invaliden, Bekleidungs- und sonstige Personen, die einer Unterstützung nicht ausweichen können, in der Zeit von 11—1 u. 5—7 Uhr. Unter der Woche ist das Sekretariat für Hausbesuche geöffnet.

Zentral-Theater

Letzte Woche
 des wunderbaren Eröffnungs-Programms.

Millmann Jülich Edler 458
 und die großen Attraktionen.

Im Bier-Restaurant von 6 Uhr abends an
Konzert der Künstlerkapelle Herbold

Im Wein-Restaurant neu eröffnet:
American Bar.

Viktoria-Theater.
 Donnerstag den 29. August 1907
Der Kaiser kommt.

Todesanzeige.
 Am Dienstag verschied nach langjährigem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Auguste Dettmer geb. Feder im 66. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an
 Ihr trauerndes Hinterbliebenes.
 Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 4 1/2 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt. 313

Heute Donnerstag
Schlachtfest
 Restaurant 305
W. Lackenmacher.

Küchenzettel
 der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.
 Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenfleisch.
 Freitag: Schmorhoh, Salzstoffselt und Schweinebraten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
 Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.
 Am 26. August starb unser Mitglied, der Schmied
Wilhelm Knust
 im Alter von 36 Jahren an Gehirnweichung.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Verwaltung.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 4 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Budauer Friedhofs aus statt. 32

Zentralverb. der Maurer Deutschl.
 Zahlstelle Magdeburg.
Nachruf.

Am Dienstag den 27. August (stief freiwillig aus dem Leben unserer langjähriges Mitglied, der Kollege
August Haegbarth
 im Alter von 54 Jahren. Dauernde Arbeitslosigkeit hat ihn dazu getrieben, seinem Leben selbst ein Ziel zu setzen. Ehre seinem Andenken!
 Der Vorstand.

Permanit, eine neue Erfindung!
 Das Ideal aller Radfahrer und Automobilisten, macht den Gummischlauch elastisch und widerstandsfähig, so daß durch Einsetzen von Nägeln und sonst dergleichen keine Luft ausströmt. Reparaturen sind unnötig. Permanit macht alte Gummischläuche wieder gebrauchsfähig. Bestellungen werden schnell ausgeführt. Musterpatent à 10 Mark. Nr. 750; einzeln à Paket Nr. 100. Lagerort: und Generalvertriebung Magdeburg, Südlichestraße 1, Eingang Dreieckstraße. **C. Franke.**

Zirkus-Theater
 Heute Donnerstag, 29. August, 8 1/2 Uhr
Spezialitäten-Abteilung ersten Ranges!
 Nach 110 Uhr abends:
Alle Kämpfe bis zur Entscheidung.
Lewis Romanow
 der George Champion gegen den Nischenfel.
Jankowski Streng
 Champion von Kaspisch gegen den Nischenfel.
Entscheidung.
Rosenow Ritzler
 der Nischenfel gegen den Nischenfel.
Alle Kämpfe bis zur Entscheidung.

Merikale Skandale.

Aus Rom wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben:

„Und will sich nimmer erschöpfen und leeren“ — der Quell Merikaler Aergernisse, der sich Schwester Maria della Consolata mit dem Bauberstap ihrer Mailänder „Tröstungen“ erschlossen zu haben scheint. Lassen wir ruhig die Fälle beiseite, wo vielleicht Wahrheit und Dichtung zusammenfließen und halten uns an die zweifellos festgestellten Skandale, so ist die Ausbeute doch überreich und derart, daß sie die heutige antiklerikale Agitation in Italien vollständig erklärt und auch ihre Ausschreitungen begreiflich erscheinen läßt.

In Rom ist am 13. ds. das von der schwarzen Aristokratie der Hauptstadt gegründete und unterhaltene Hospiz von San Filippo polizeilich geschlossen worden. Es handelt sich dabei um Sittlichkeitsverbrechen, die an Waisenkindern begangen worden sind. Wie es scheint, haben sich einige fromme Gönner des Instituts in perverter Weise an den Höglingen vergrißen. Jedenfalls hat die Polizei auf Grund einer kurzen Enquete den Gerichten eine Anzeige in diesem Sinne erstattet, die zunächst zur Schließung des Hospizes geführt hat.

Der „Independente“ von Ballanza meldet in seiner letzten Nummer von einem Strafverfahren gegen den Pfarrer von Vesola wegen Sittlichkeitsverbrechen, die er an Knaben seiner Pfarrei begangen hat. Da das italienische Gesetz in diesen Fällen nur auf Grund einer Privatklage vorgeht, ist der Prozeß eingestellt worden, weil die Eltern der geschädigten Kinder die Klage zurückgezogen haben, nachdem sie die Abberufung des Schweinepfarrers durchgesetzt hatten.

Weniger gut hat es Don Ferdinando di Majo getroffen, Pfarrer von Capodimonte, unweit Neapel. Gegen ihn ist eine ganze Reihe von Privatklagen wegen Verführung erhoben worden. Der Herr Pfarrer war der Don Juan des Ortes.

In Bergamo, einer Hochburg des italienischen Merikalismus, hat die Polizeibehörde der Staatsanwaltschaft einen Priester des Tales Brembona wegen Unsitlichkeiten an einem kleinen Mädchen angezeigt. In diesem Falle hat der Bornumund des Kindes die Privatklage angestrengt.

In das Reich sexueller Berberkeit, wie sie die Unnatur des Böhms zeitigt oder doch fördert, gehört der folgende Fall: In Miscemi (Palermo) ist der Pfarrer Vincenzo Abila verhaftet worden, weil er versucht hat, die Frau seines Bruders mit einem Stricke zu erwürgen. Der Pfarrer belästigte seine Schwägerin seit längerer Zeit mit Liebesanträgen, und als sie ihn am 12. ds. wieder zurückwies, warf er sich wie rasend auf die Frau und versuchte, sie zu erwürgen. Als sein Opfer ohnmächtig wurde, peitschte der Priester die Arme bis aufs Blut. Wenn er nicht so schnell verhaftet worden wäre, hätte der Volkszorn dem Schuldigen übel mitgespielt.

Auch die Nonnen liefern ihren Beitrag zu der Schandchronik dieser Tage. In Lecce besteht ein Kloster der Mariäpflügerinnen, das Waisenkinder aufnimmt. Nach den Erhebungen des Korrespondenten des „Avanti“ werden die Kinder von den frommen Schwestern so schlecht ernährt, daß man sie bei einem Feste, als sich die Armen ausnahmsweise im Freien befanden, Baumrinde essen sah. Mit reiner Wäsche wurden die Höglinge nur einmal im Monat versehen, dafür sorgte man um so eifriger dafür, daß es ihnen nicht an Arbeit fehle. Sie mußten beständig nähen

und sticken, einmal selbst dreißig Stunden hintereinander. Wahrscheinlich dachten die Nonnen, daß dank dieser Erziehung die Höglinge stumpfsinnig würden bis zur — Unschädlichkeit. Denn als eine Zeitlang ein junger Mann, ein Neffe der Oberin, in der Anstalt übernachtete, ließ eine Schwester sich nachts von einer Schülerin vor dessen Tür geleiten, weil sie Angst hatte, allein zu gehen. Es war Winter, und die Schülerin mußte anderthalb Stunden vor der Tür warten. Die Nonne wurde einige Zeit danach zur Erholung aufs Land geschickt. Mehrere Nonnen gingen gelegentlich im Zivil aus, zwei unterhielten ein Liebesverhältnis, dessen lesbische Ergüsse sich ziemlich öffentlich abspielten.

Von kleineren Geschichten — wie einem Ständchen, das das Publikum einem Priester, der in einem zweideutigen Hause abgestiegen war, darbrachte, — wollen wir hier schweigen, um noch kurz eines Vorschlags des „Avanti“ zu gedenken. Damit die antiklerikale Agitation dieser Lage nicht in unfruchtbarer Rhetorik verpuffe, schlägt der „Avanti“ vor, Material für eine parlamentarische Aktion gegen die geistlichen Orden zu sammeln. Das Blatt fordert daher jeden seiner Korrespondenten auf, ihm zu schreiben: 1. wieviel geistliche Orden in seinem Orte bestehen; 2. welche Gewerbe sie ausüben; 3. wieviel Arbeiter sie beschäftigen; 4. welche Löhne sie zahlen, und 5. ob die Frauen- und Kinderschutzgesetze befolgt werden. Eine solche Enquete — falls sie vollständig ist — wird manchem die Augen öffnen und ebenso nützlich sein wie die von der Regierung angeordnete Umfrage über die Erziehungsanstalten. Auch die Merikale wie die bürgerliche Ausbeutung geht viele Wege und weiß das Elend in mannigfacher Weise nutzbar zu machen. —

Bermischte Nachrichten.

* Eine Organisation der Mückenbekämpfung, die sich nach den Erfahrungen dieses Sommers, wie an dieser Stelle mehrfach auseinandergesetzt wurde, dringend notwendig erweist, ist bisher am weitesten in verschiedenen Teilen Nordamerikas durchgeführt worden. Was sich bei systematischem Vorgehen erreichen läßt, zeigte sich am deutlichsten in Center Island (Long Island). Hier war früher in jedem Sommer die Luft buchstäblich verdunstet von den ungeheuren Mückenschwärmen; seitdem man aber in die in der Nähe gelegenen Sümpfe systematisch Petroleum in ganz feiner Oberflächenschicht hineingießt, ist es gelungen, ein Gebiet von 4 Kilometer Länge und 8 Kilometer Breite binnen einer einzigen Saison vollständig von Mücken zu säubern. Technisch günstige Erfahrungen mit Petroleum hat man vor einer längeren Reihe von Jahren in einigen der von Mückenplage so oft und schwer heimgeheuchelten Sümpfbäder gemacht — unbegreiflicherweise ist man dort neuerdings wieder lässiger in der Bekämpfung des Uebels geworden. In San Diego in Texas hat man in allen stehenden Gewässern des Ortes kleine, von Windmühlenmechanismus betriebene Räder angebracht, die das Wasser in dauernder Bewegung erhalten und auf diese Weise die nur in stillen Wasser entwicklungsfähige Mückenbrut vernichtet. In Trinidad sowie in Veeville (Texas) hat man mit Fischen, welche die Mückenlarven fressen, wie Stichlinge und Karpfen, überraschend gute Erfahrungen gemacht. Jede Art von stehendem Gewässer, das nicht wenigstens alle acht Tage erneuert wird, züchtet ungezählte Mückenschwärme; in einer einzigen Regentonne hat man schon bis zu 20 000 Mückenlarven gezählt, und alle entwickeln sich im Laufe von 8 bis 14 Tagen zu Mücken, von denen jede einzelne in wenigen Monaten tausende und Millionen von Nachkommen herbeizubringen vermag. Eine Regenrinne auf der Straße, ein Goldschächel im Garten, eine Brunnenröhre, eine stehengebliebene Gießkanne, ein Mumentopf, unterirdisch, eine abfluhlose Regenrinne usw. genügen unter Umständen vollständig, um ganzen Straßen, ja ganzen Ortsteilen eine unentragliche Mückenplage zu verschaffen. Aus dem Bericht geht aber auch hervor, daß eine sorgfältige und wachsame

Organisation, wie sie sich eben Breslau schon geschaffen hat, das in wenigen Jahren seine Umgebung vollkommen mückenfrei gemacht hat, genug Mittel und Wege finden kann, um das Uebel von Grund aus auszurotten. Vielleicht hat der Mückenommer 1907 das eine Gute, daß er diese wichtige Erkenntnis in recht weite Kreise trägt!

* Billige Pflanzenmilch. Wie die „Mschau“ berichtet, hat A. Katsjama in einer japanischen Zeitschrift die Herstellung vegetabilischer Milch beschrieben, die besonders für tropische Länder von besonderer Bedeutung werden könnte. Das Präparat wird aus einer bekannten Leguminosenart, der Sojabohne, gewonnen, die ein beliebtes Nahrungsmittel der Chinesen bildet und zur Herstellung der Milch gewaschen, gepreßt und in Wasser gelöst wird. Die Flüssigkeit hat das Aussehen von Kuhmilch, doch ist ihre Zusammensetzung eine völlig andre. Die Sojabohnenmilch enthält 27 Prozent Wasser, 8,02 Prozent Eiweiß, 3,18 Prozent Fett, 0,08 Prozent Fasern, 1,98 Prozent stickstofffreie Substanzen, 0,41 Prozent Asche. Katsjama fügte dieser Masse etwas Zucker und etwas phosphorreiches Kali hinzu, letzteres, um eine Abänderung des Eiweißstoffes zu verhindern, und verdampfte sie dann. Die kondensierte Pflanzenmilch hat eine gelbliche Farbe und einen angenehmen Geschmack, der sich wenig von dem der Kuhmilch unterscheidet, doch haftet ihr der Duft der Sojabohne an. Sie wird als billiger Ersatz für kondensierte Kuhmilch empfohlen. Die Sojabohne kommt in China, Japan und Indien in außerordentlich vielen Sorten der Stadt- und gebirgsfruchtigen Gruppe vor. Die Fütterung der Nutztiere mit Sojabohnenmehl hat, weil sehr gehaltreich und gut verdaulich, eine vorteilhafte Wirkung zur Erzielung von Milchproduktion, von Kraftzerzeugung und der Mast. Dieselbe wird daher sachmännischerseits angeraten. Man hat wegen der Preissteigerung der Milchzuckerlaktose in der Trockenmilchgewinnung einen Ausweg gesucht, um nicht von Marktlounguren abhängig zu sein. Vorher kam die kondensierte Milch aus Vollmilch (mit Zusatz von Zucker aus Hackbarleitsrüchsen), welche die Nährstoffe unverändert beibehält und im Verhältnis von 1 Teil Pulver zu 5 Teilen Wasser beste Hausmilch darstellt. Um diese zu verbilligen, wurde Magermilch eingebitt. Der Erfinder von Trockenmilch, Erichsen in Kopenhagen, dachte an eine Vollmagermilch, als er das Milchpulver in Säden exportierte. Nun wird aber die Trockenmilch von den meisten neuen Gewerten aus so sehr abgeschöpft, so sehr billiges Rohmaterial hergestellt, daß die Trockenmilch keine Nährstoffe, kein Kasein und kein Fett enthält und rasch ranzig wird. Wenn nun die Preise solcher Magermilch in die Höhe getrieben werden, so wird es wohl notwendig sein, daß unsere Nahrungsmittelchemiker eine kondensierte Pflanzenmilch als Nahrungsmittel einführen. —

* Eine Reise durch Zentralafrika. Ueber seine Jagdfahrten in Herzen Afrikas, in Uganda und im inneren Kongogebiet, erstattet der bekannte englische Forschungsreisende Major Powell-Cotton im „Wide World Magazine“ einen fesselnden Bericht. Von Chartham aus drang Major Powell-Cotton über den Weißen Nil nach Süden vor und ließ in Gondokoro mit seiner Jagdpartei zusammenkommen, um nun durch Uganda den Jagdgebieten an Wango zuzutreten. Mancherlei merkwürdige Vorkommnisse wurden bei diesem hühnen Zuge angetroffen, manche seltsamen Bräuche beobachtet. In der Gegend von Wabelat lernte der englische Reisende eine grausame Sitte der Eingebornen kennen, sich ihrer alternden Stammesgenossen zu entledigen. Wenn die Angehörigen schwach und gebrechlich zu werden beginnen und der jüngeren Generation zur Last zu fallen drohen, erhalten die Alten einen starken Schiastrunk, dann widelt man sie in ein frisches Antilopenfell, und die liebenden Inberwandten tragen sie fort und legen sie in der Nähe eines vielbenutzten Pfades ins Gras. Der erste Eingeborene, der vorüberkommt, hält das Fell für eine Antilope und spießt den unglücklichen Alten mit seiner Lanze auf. Dann eilt die Familie des Getöteten aus ihrem Hinterhalt und bezeugt ihre Entrüstung, ihren Abstoßen und ihre Heberzeugung vor diesem schrecklichen Unglücksfall. Ob der zufällig vorübergehende Speerträger nicht auch vorher heimlich gedungen wird, konnte Major Powell-Cotton nicht feststellen, sicherlich aber ist graues Haar in jenem Lande ein gefährlicher Kopfschmuck. Im Lebulande ist die seltsame Methode der Frauen, ihrer Lippen Keiz zu erhöhen, bemerkenswert. Von der Oberlippe strebt ein Federkiel empor bis über die Nase, drei oder vier Zoll lang, und ein gleicher Kierrast senkt sich von der Unterlippe hinauf über das Kinn. Andre lockete Damen ersetzen den Federkiel in gleicher Weise durch einen Kristallstift. Der benachbarte Stamm der Wabala hat wiederum ein eigenartiges Verfahren, die Schönheit seiner Frauen zu erhöhen und zugleich zu monopolisieren. Die Oberlippe wird

Das Epos des Weizens.

Der große amerikanische Kulturroman Das Epos des Weizens*) von dem Amerikaner Frank Norris, eines der bedeutendsten Bücher, die in den letzten zehn Jahren auf den Weltbuchmarkt geworfen wurden, sollte nach dem ursprünglichen Plan des Dichters aus drei Teilen bestehen. Der vorliegende Roman: Der Octopus, dann: Die Getreidebörse, eine Geschichte aus Chicago, zuletzt: Der Wolf, eine Geschichte aus Europa. Alle drei unter sich selbständigen Romane sollten als äußerlich Gemeinsames den Anbau, den Anstieg, den Verbrauch des amerikanischen Weizens zum Gegenstand haben und in ihrer Gesamterzählung die Naturgeschichte des Weizens von seiner Ausfaat in den ungeheuren kalifornischen Ranchos bis zu seinem Verbrauch in einem Dorfe Westeuropas bilden. Der Lob nahm dem Dichter die Feder aus der Hand, als er erst die beiden ersten Teile vollendet hatte. Vom „Wolf“ ist nur ein Entwurf vorhanden.

Der bereits 1901 zuerst in englischer Sprache veröffentlichte Roman Der Octopus stellt den furchtbaren Kampf zwischen Weizenfarmern und Eisenbahntrakt, also zwischen agrarischer Produktion und großkapitalistischem Zwischenhandel dar. In diesem lebendigen Kulturbuch bräut eine Naturfajone in vollen Akkorden dahin, hier wird realistisch wie in künstlerischer Empfindung ein gleich meisterhaftes Abbild des nächstenden, in Frucht und Fülle schwellenden kalifornischen Ackerlandes gegeben.

Octopus ist bekanntlich der Name jenes sagenhaften Meerungeheims, der Krake, die mit ihren Polypenarmen ihre Opfer umschlingt, erdrückt, hinabzieht. Hier ist der Octopus symbolisch verdrückt durch die Lokomotive des Eisenbahntrakt. Das über die Schienen fliegende Ungeheum mit seinem rotglühenden Phlophen-

auge, das Schredgespenst auf rollenden Rädern, das dahinschiebt von Horizont zu Horizont, so erscheint die Lokomotive dem jungen Farmer Presley als das Sinnbild einer ungeheuren Macht, ja als ihre Verkörperung, die riesengroß und furchtbar mit donnerndem Widerhall dahinstürmt, Blut und Zerstörung hinter sich zurücklassend. Und der Koloz mit dem Herzen von Eisen, das ungeheuer Eisenbahntrakt richtet drüber auf der glücklichen, gesegneten Fruchtde Kaliforniens die Farmer und ihre Arbeit, den Weizen und den Hopfen, zugrunde.

„Alles schien zusammenzuwirken, um den Weizenpreis immer mehr herabzudrücken. Der Anbau wuchs in einem viel größeren Maßstabe wie der Verbrauch. Von Jahr zu Jahr verschärfte sich die Konkurrenz. Der Gewinn des Farmers war der Gegenstand allgemeinen Angriffs. Es war, wie wenn sich ein Flug Geier auf eine gemeinsame Beute stürzte — die Güterhändler, die Elevatorengenossenschaft, der Spekulanterring, der Milchspeicher, die Banken, die Lagerhäuser und vor allem die Eisenbahn.“

Frank Norris hat die auch heute noch bestehenden tiefen wirtschaftlichen Konflikte des kalifornischen Farmerlandes in meisterlicher, dem Volkswirtschaftler wie dem Sozial-Ethiker und dem Dichter gerecht werdender Weise geschildert. Mit dichterischer Wahrheit wird gezeigt, wie der Pflug der zähen Ranch-Weitzer in heldenhafter Umarbung das braune Fleisch der Erde aufreißt, daß der Mutterchoß das Samenorn in sich aufnehme; wir sehen, wie der grausame Spekulationstanz der Eisenbahngesellschaft, hinter der die bestochenen Obergerichtshöfe in San Francisco und Chicago stehen, in unerfähllicher Begierde den Erlös der Farmer aufreißt, wie die unerfahrenen Opfer gegen den allmächtigen Trutz aufstehen, eine Liga der Weizenbauer bilden und doch unter blutigen Opfern jämmerlich unterliegen. Sie werden eigentümlich, abgleich ringsum die Fruchtbarkeit schwillt. Wir sehen die Vergeltung des Schicksals, wie das grausame, habgierige Werkzeug der Ausbeuter, Wehrmann, der Bevollmächtigte der Eisenbahn, am Ende seiner siegreichen Laufbahn von dem unauffaltbar aus der eisernen Mähe des Elevators in den dunklen Schiffsbau

niederrieselnden Strom der schweren Weizenkörner erstickt wird. Durch die elementare Kraft der Fruchtbarkeit, gegen die er sich verständig hat, geht er zugrunde. Ein Bild von klassischer Größe.

Das alles leuchtet in glühenden Farben, erfüllt von dramatischer Gegenständlichkeit, in diesem prachtvollen Lebensbuch auf. Man spürt den Geruch der fruchtstrotzenden Erde, den warmen Hauch des Weizens, den Atem des Lebens. Und was für Gestalten aus Fleisch und Blut! Dieser herrlich trutzige Ranchbesitzer Knixter, dieses Geizhalsstrahlende, großherzige Milchmädchen Hilma Axel, die den Gelden schließlich durch ihre reine Liebe zähmt und veredelt, dieser visionäre Schärer Banamee. Man müßte ganze Seiten dieser prachtvoll plastischen Schilderungen abdrucken, wollte man den richtigen Begriff von der menschlichen und künstlerischen Größe dieses sozialen Kulturgemäldes aus dem fernsten Westen geben, in dem bei aller Solozischen Treue des Objekts doch der Puls einer begrabenden Kunst heiß und vernehmlich pocht. Das Epos des Weizens verdiente bei der deutschen Arbeiterpresse die allerstärkste Beachtung. Jedenfalls mehr Beachtung wie die trockenen Reportergerichten eines Upton Sinclair.

Einige Daten aus dem Leben des Dichters werden interessieren. Frank Norris wurde zu Chicago 1870 geboren. 1884 kam er mit seinen Eltern nach San Francisco, wo da ging er nach Paris, wo er drei Jahre lang in der bekannten Jullien-Schule sich der Malerei widmete. Aber schon 1890 kehrte er in seine Heimat zurück und trieb eifrig Universitätsstudien. 1895 begann er in San Francisco seine Laufbahn als Journalist, die ihn als Kriegsreporter nach Südafrika und zwei Jahre später nach Ruba führte. 1900 gab er seinen Redaktionsposten bei einer Monatschrift auf und wurde Direktor an einer großen New-Yorker Verlagsfirma. Sein Tod erfolgte in Kalifornien 1902, wobei er sich begeben hatte, um neue Studien für den unvollendeten geliebten dritten Teil seines großartigen und erfolgreichen Lebenswerks zu machen.

*) Das Epos des Weizens von Frank Norris. Erster Teil: Der Octopus, eine Geschichte aus Kalifornien. Deutsche Verlagsanstalt, 714 Seiten.

... aber doch immer noch und noch immer, mehr aus-
gebreitete als eine Gollgötze von 21 Zoll Durchmesser hinein-
zu passen und immer immer getragen wird. Die Eingebornen
haben eine Erklärung für diese wenig angehende Heißbo-
den... Entzündung soll erst auf dem Gebirge genommen sein,
dann aber zu entstellen, damit kein Feind mehr den Drang
haben möchte, diese Frauen zu rauben. Meistens stehen diese
Frauen halbnackt über die Hüften, im Hüfte, noch heute
den Kopf nach rechts zu betreiben. Bis vor kurzem wenig-
stens war der Tod durch Vergiftung eine alltägliche Erscheinung,
und man machte kein Geht daraus, daß man seine persönlichen
Güter, besonders aber die wohlgeruchenden, heimlich zu vergräben
pflegte. In der Nacht eilten dann geschäftige Weiber zur Grab-
stätte der Körper wurde ausgegraben, im nahen Fluß gewaschen,
und damit entwickelte sich schnell ein graufiges Festgelage. Noch
in den letzten Monaten sind mehrfach einzelne Leute durchgehender
Kataklysmen in diesen Gegenden auf geheimnisvolle Weise ver-
schwunden, und die Eingebornen flüchten einander zu, daß diese
Verächten in den Höhlen der Dabillas ihre Erde gefunden
hätten.

* Die Karte läßt das Mausein nicht. Im neuen Abschnitt
seiner Erinnerungen erzählt Ernest Wurm folgendes Erlebnis:
Eines Tages ging ich in eines der großen Warenhäuser, dessen
Direktor mit mir befreundet ist. Ich wollte eine Zigarettentaste
kaufen, um sie einem Verwandten zu schenken. Ich hatte schon,
was ich suchte, und sprach eben mit dem Direktor, als mich dieser
auf eine junge Dame aufmerksam machte, die gerade vor uns her-
ging.

„Vertrauen Sie diese Person?“, sagte er.
„Die kenne ich“, erwiderte ich, „es ist eine Schauspielerin,
die oft in meinen Theaterstücken spielt.“
„Eine Schauspielerin? Zum Teufel! Sie ist eine unsrer
geriebene Diebin!“
„Was? Eine Diebin?“
„Ja. Wir beobachten sie schon seit einiger Zeit; in diesem
Augenblick ist sie wieder an der Arbeit und wir sind entschlossen,
sie verhaften zu lassen!“

„Sind Sie sicher, daß Sie sich nicht täuschen?“
„Ganz sicher! Übrigens, wenn Sie sich überzeugen wollen,
können Sie sie an der Arbeit sehen. Wir wollen ihr folgen!“
Das war mir recht und wir folgten ihr von fern. Sie blieb
bei verschiedenen Ausstellungen stehen, ließ sich dies und jenes
zeigen, und wenn der Verkäufer mit einem neuen Kunden sich
beschäftigte, ließ sie gewandt ein Stück um das andre in den
weiten Taschen ihres Kleides verschwinden. Es war merkwürdig,
daß sie so viel einstecken konnte, ohne daß sie anscheinend umfang-
reicher wurde. Als sie die Stunde gemacht hatte, wandte sie sich
dem Ausgang zu. Da gab der Direktor einem Bedienten ein
Zeichen; dieser betrat der Schauspielerin den Weg und bat sie
höflich, sie zum Inspektor zu begleiten. Sie fragte, warum. „Ich
weiß es nicht“, sagte der Bediente, „wahrscheinlich hat der Herr
Inspektor Ihnen eine Mitteilung zu machen.“ Die Schauspielerin
gehandelte, ohne Mißtrauen; aber sie stellte sich wenigstens so.
Wir folgten ihr. (Das Kommissar des Inspektors war einfach das
Bureau der Polizeigenerale, die mit der Überwachung betraut
waren.) Der Inspektor sagte zu ihr: „Madame, Ihre Taschen
sind voll gestopft mit Gegenständen. Sie sind eine Diebin und ich
verhafte Sie!“ Die Schauspielerin antwortete: „Ich habe nichts in
meinen Taschen!“ Der Inspektor erwiderte: „So müssen Sie sich
durchsuchen lassen!“ Er gab einer Frau ein Zeichen, die im Au-
genblick der Schauspielerin eine Menge Gegenstände heraus-
holte. „Sie sehen“, sagte der Direktor zu mir, „das sind fünf
mindestens tausend Franc! Sie hat ihre Zeit gut angewendet.“
Da erbot die Schauspielerin mich. „Ach, Herr Wurm“, rief sie
und schreie auf mich zu, glauben Sie kein Wort von dem, was
diese Leute da behaupten! Ich bin keine Diebin! Ich weiß nicht,
wie die Dinge in meine Taschen gekommen sind! Es muß sie
jemand hineingesteckt haben, um mich zu verurteilen. Bitten Sie
für mich! Sie kennen mich ja!“ Ich glaubte in der Tat für
sie einzutreten und mit dem unvorsichtigen Kinde die Ehre der
Korporation junger Schauspielerinnen und insbesondere derjenigen,
die in meinen Stunden spielen, retten zu sollen. Ich bat für sie
um Gnade bei meinem Freunde, der vollständig war, da die ge-
stohlenen Gegenstände ja wieder zurückzustellen waren. Ich ging
mit meiner jungen Schauspielerin, die unaufhörlich weinte und
bezeichnete, sie sei das Opfer einer teuflischen Rache; ihr Ruf sei
dahin, sie müsse sich lösen oder Paris verlassen und ihre Schand-
in einem fernem Lande verbergen! Ich tröstete sie, so gut ich
konnte. Ich hatte Mitleid mit ihr, und, was weiß ich, es ist ja alles
möglich; man hat schon Polizeibeamte gesehen, die solche Dinge
ausführen, um ihre Unschuldigkeit zu beweisen. Und da die
arme Person in ihrem Schmerz kaum mehr gehen konnte, nahm
ich einen Wagen, fuhrte sie selbst nach ihrer Wohnung und
sah sie ihr, daß niemand auf der Welt, weder durch mich noch
durch des Baronens, von dem Ichrum erfahren werde, dessen
Opfer sie geworden war. Als ich sie an der Tür ihres Hauses
abschiede hatte, ließ ich mich zu meinem Verwandten fahren, um
ihm mein Geschenk zu übergeben. Unterwegs wollte ich die
Zigarettentaste noch einmal betrachten und nachsehen, ob sie auch
ein solches Geschenk sei. Ich sah sie in allen meinen Taschen
vergebens; die Zigaretentaste war nicht mehr da. Es war meine

kleine Schauspielerin, die sie nur trübt hatte, um an einem so
schönen Tage nicht mit gang leeren Händen heimkommen zu
müssen!

Künstliche Weltsprachen.

Von Dr. Ludwig Kieß im „Tag“.

Professor Oswald hat seine Reise durch die Vereinigten
Staaten dazu benutzt für die neueste Erfindung einer Weltsprache,
die der Warschauer Arzt Zamenhof unter dem Namen Esperanto
uns beschert hat, eifrige Propaganda zu machen. Er geht dabei
vom Satze aus: „Wir brauchen für den allgemeinen Verkehr
eine Sprache, die nicht nur der Gelehrte, sondern auch der Arbeiter
in der Fabrik und der Dienstmann auf der Straße spricht.“

Wenn wir einmal das Bedürfnis nach einer solchen leicht
erlernbaren Weltsprache für den mündlichen Gehörtausch
zu verstehen, so versteht sich von selbst, daß dieses neue Idiom ohne Lehrer
erlern werden müßte. Es dürfte also darin keine Zusammenhang
vorkommen, die in irgend einem der in Betracht kommenden Länder
schon von dem Volkssprache bekannt ist; denn wie sollte
z. B. einem deutschen Tagelöhner die Aussprache des englischen
ohne die Hilfe eines Lehrers beigebracht werden? Aus dieser Er-
wägung scheiden aus dem uns geläufigen Konsonantenbestand
ohne weiteres *v* und *z* aus, weil die Chinesen diese Laute
nicht sprechen können; *t* ist den Japanern, *h* den Russen
unbekannt. *s* und *g* sind vor *i*, *d* und *t* vor *i* und *u* den Ja-
panern nicht geläufig. Es bleiben damit also für eine populäre
Weltsprache nur die sieben Konsonanten *b*, *p*, *f*, *g*, *k*, *m* und *n*
in vollem Umfang, *d*, *t*, *z* und *z* nur vor gewissen Vokalen verwend-
bar. Möchte eine neue Neotortensprache auf diese Beschrän-
kungen nicht, so stellte sich bei ihrer Anwendung im Verkehr
zwischen verschiedenen Nationen dieselbe Schwierigkeit ein, die
Dieks als das Hindernis, im mündlichen Verkehr von Philologen
verschiedener Nationalität das Lateinische zu benutzen, überzeugend
nachgewiesen hat. Noch schlimmer sind die notgedrungenen Ein-
engungen bei den Vokalen. Da die Umlaute *ö* und *ü* im Japani-
schen und Englischen, die Diphthonge *ei* (*ai*), *au* und *oi* (*eu*) im
Französischen nicht vorkommen, so ist jede wirklich für den allge-
meinen Verkehr berechnete Weltsprache auf die fünf Grundlaute
a, *e*, *i*, *o*, *u* beschränkt. Bei Konsonantenverbindungen wäre, wie
wir ja schon aus den Verschiedenheiten der deutschen Aussprache
wissen, *st* und *sp* zu vermeiden; *gn* und *kn*, wie in *Knade* und
Knabe, bekämen die Engländer nicht fertig. Kurz: eine pho-
netische Weltsprache für die breiten Massen müßte sich mit einem
sehr engen Lautbestand begnügen. Der einfache Satz in Esperanto:
„*Bonulo akoni la fakturon lai akcepti miajn ŝercariojn*“
(*Witze*, legen Sie die Rechnung bei, und empfangen Sie meine
aufrichtigen Grüße) ist von Franzosen, Chinesen und Japanern
der untern Stände überhaupt nicht herauszubringen,
weil sie für darin vorkommende Lautbilder (*u*, *l*, *r*, *t*, *ai* und *oi*)
kein Äquivalent in der eignen Sprache besitzen. Ob der gemein-
same internationale Wortschatz an Lautmaterial nicht doch ausreicht,
ein genügendes Vokabular zusammenzustellen, mag dahingestellt
bleiben. Was jetzt gibt es aber unter den 20 Neotortensprachen,
die seit der Erfindung des Volapük durch den Pfarrer Schleyer hervor-
getreten sind, keine einzige, die auf den Lautbestand Rücksicht ge-
nommen hat und daher wirklich in allen Kulturländern in populärer
Gebrauch kommen kann. Als Mittel der Verständigung im täg-
lichen Verkehr werden sie alle himmelweit übertroufen von dem
längst in Ostasien eingeführten Pidjin-Englisch.

Angesichts der Ausichtslosigkeit, eine für den münd-
lichen und schriftlichen Gebrauch leistungsfähige Weltsprache zu
finden, hat Professor Brugmann neuerdings vorge schlagen, eine
internationale Schriftsprache für die Bedürfnisse des Handels
zu schaffen. Diese Aufgabe wäre ja um so viel leichter, weil es
dabei nicht darauf ankaem, ob der Lautwert des Geschriebenen von
den Angehörigen verschiedener Nationen gleichmäßig wiedergegeben
würde. Wie für den schriftlichen internationalen Verkehr der Ge-
lehrten das Lateinische allgemein verwendbar ist, so könnte heute
eine leichter erlernbare, erfundene Kunstsprache für kauf-
männische Zwecke genügen. Brugmann ist dafür, daß auf den
Handelschulen mit Esperanto überall der Versuch gemacht werde,
wie es in der Hauptstadt Japans bereits geschieht. Ich fürchte
aber, auch für diesen beschränkten Zweck genügt Esperanto als
Schriftsprache nicht und wird keine Kunstsprache jemals genügen.
Wenn eine internationale Schriftsprache des Handels müßte ihre
Hauptverwendung bei der Abfassung von Verträgen finden. Diese
bedürfen aber, um ihrem Zweck zu erfüllen, der genauen, meist
formelhaften Uebereinstimmung mit dem Wortlaut von Gesetzen,
Rechtsgrundgesetzen und richterlichen Entscheidungen. Nur eine
Sprache, die in einer auf der Höhe der Zeit stehenden Gesetzgebung
und Rechtspraxis Verwendung findet, genügt den Ansprüchen des
internationalen Handels im großen; denn sonst könnten Streitig-
keiten über die richtige Auslegung und Tragweite der Vertrags-
bestimmungen nicht ordnungsmäßig erledigt werden. Wie wichtig
dieser Rückhalt einer rechtlich zweifelloser Interpretation nach
Maßgabe eines juristisch genügend durchgeheften Sprachgebrauchs
ist, erkennt man am leichtesten daraus, daß selbst in Staatsver-
trägen, die Japan mit China oder mit Siam schließt, nicht die
japanischen, chinesischen und siamesischen Texte, sondern die eng-
lische Uebersetzung als die Grundlage festgesetzt ist, nach der im

Streitfälle die Auslegung statufindend hat. Solange Chinesen
nicht die Vorbereitungen geschaffen hat, die nur eine unangenehme
Reifikation der Gesetze und die feststehende Praxis der in dieser
Sprache verhandelnden Gerichtshöfe geben kann, ist an eine Ver-
wendung im schriftlichen Handelsverkehr nicht zu denken. Die
lingua franca des Handelsverkehrs zwischen fremden Nationen
bleibt bereits das Deutsche, Englische, Französische, Spanische und
Italienische. Russisch und Japanisch haben sich diese Stellung noch
nicht zu verschaffen vermocht. Eine Kunstsprache, die sich nicht
als Landessprache in erprobter Übung ist, kann gar nicht in Be-
tracht kommen. Die jetzt so lebhaft betriebene Agitation der
Esperanto-Vereine für die Einführung der neuen Weltprache in
allen Schulen muß deshalb von jedem Einsichtigen prinzipiell
abgelehnt werden.

Marktberichte.

Magdeburg, 27. Aug. (Mittliche Notierungen.) Die
Notierungen verweisen sich für 1000 Mio netto ab Station und frei
Magdeburg. Weizen englischer gut —, mittel —,
do. Kolben Sommer gut —, mittel —, do. Rauh-
ausländischer gut 215—220. Roggen beständig, inländischer
gut 193—197. — Erbsen rübig, hiesige Gebälgergerste gut 182—192,
mittel —, feinste aber Rübig, hiesige Landgerste gut 175—185,
hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 160—165.
— Hafert unv., inländischer gut 170—180, mittel —,
— Mais unv., runder gut 146—150, amerikanischer bunter —.

Viehmarkt.

Magdeburg, 27. Aug. (Städtischer Schlacht- und
Viehhof.) Auftrieb: 229 Rinder, 252 Kälber, 251 Schafvieh usw.,
1628 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den
Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): *D* h f e n : a) vollfleischige,
ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—44 Mt.,
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—41 Mt.,
c) mäßig genährte junge und ältere 35—37 Mt., d) gering genährte
jeden Alters 32—34 Mt. Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete,
bis zu 5 Jahren 40—42 Mt., b) vollfleischige, jüngere 36—39 Mt.,
c) mäßig genährte jüngere und ältere 33—35 Mt., d) gering genährte
jüngere und ältere 30—32 Mt. Ralben und Kähe: a) voll-
fleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes — Mt.,
b) vollfleischige, ausgemästete Kähe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren
32—34 Mt., c) ältere ausgemästete Kähe und wenig gut entwickelte
jüngere Kähe und Kälber 29—31 Mt., d) mäßig genährte Kähe und
Kälber 26—28 Mt., e) gering genährte Kähe und Kälber 22—25 Mt.
Kälber z: a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber
50—57 Mt., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 42—48 Mt.,
c) geringere Saugkälber 30—40 Mt., d) ältere, gering genährte (Stresser)
— Mt. Schaje: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel
39—42 Mt., b) ältere Masthammel 36—40 Mt., c) mäßig genährte
Hammer und Schaje 30—36 Mt. Sch w e i n e (mit 20 Prozent Tara):
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter
bis zu 1 1/2 Jahren 67 Mt., b) fleischige 63—66 Mt., c) gering
entwickelte 58—62 Mt., d) Sauen 57—61 Mt. Verkauf und Tendenz:
Mittelmäßig. Ueberbestand: 8 Rinder, 6 Kälber, 16 Schafe, 80 Schweine.

Wasserstände.

		+ bedeutet über, — unter Null.			
		Vier. Eger und Moldau.		Saale	Ball
Jungbunzlau	25. Aug. + 0.12	26. Aug. + 0.08		0.04	—
Raum	— 0.32			— 0.30	0.02
Mühlweis	+ 0.07			+ 0.02	— 0.05
Prag	+ 0.32				
		Innsbruck und Saale.			
Straußfurt	26. Aug. + 1.00	27. Aug. + 1.00		—	—
Weißenseel Untp.	+ 0.02			+ 0.06	— 0.04
Zrotha	+ 1.54			+ 1.60	— 0.06
Mälsleben	+ 1.20			+ 1.20	—
Verenburg	+ 0.85			+ 0.82	0.03
Galbe Oberpegel	+ 1.50			+ 1.44	0.06
Galbe Unterpegel	+ 0.40			+ 0.30	0.10
		Mulde.			
Desslau	26. Aug. + 0.30	27. Aug. + 0.17		0.13	—
		Eibe.			
Brandeburg	25. Aug. + 0.09	26. Aug. + 0.08		0.01	—
Melmit	+ 0.18			+ 0.18	—
Leitmeritz	+ 0.16			+ 0.18	0.02
Kulzig	+ 0.22			+ 0.21	— 0.01
Dresden	26. + 0.06	27. + 0.03		0.03	—
Torgau	+ 1.29			+ 1.34	0.05
Wittenberg	+ 0.59			+ 0.65	— 0.06
Hofslau	+ 1.44			+ 1.52	— 0.08
Barby	+ 0.89			+ 0.89	—
Schönebeck	+ 1.05			+ 1.00	0.05
Magdeburg	+ 0.86			+ 0.83	0.03
Tangermünde	27. + 1.06	28. + 1.04		0.02	—
Wittenberge	26. + 1.59	27. + 1.55		0.04	—
Breda-Dömitz	+ 1.53			+ 1.52	0.01
Sauenburg	+ 0.83			+ 0.91	— 0.08
Sauenburg	+ 0.97			+ 1.01	— 0.04

176

Knorr's Reismehl

Als Zusatz zur Milch eine er-
giebige, leicht verdauliche Kinder-
nahrung und zugleich ein bewährter
Zusatz zu Puddings und feinen
Beckwaren.

Nähre mit „Knorr“.

Empfiehlt die
Buchhandlung Volkstimme.

Erste Magdeburger

Fleischbörse

Buttergasse 6-7

Eröffnung: Sonnabend, 31. August

Bekehrungstage: Mittwoch, Freitag,
Sonnabend, Sonntag bis 9 Uhr vormittags.

Sarg-Magazin. Empfohle in
Arb. Karl Rubbaum, Georg, S. des
Löffers Georg Helmcke, Werner,
den Füllen mein Lager fertiger
Särge, Schmiel, Al. Storch,
Bstraße 5, vis-à-vis „Sachsenhof“

**Selbstgeschriebene Strümpfe und
Kragen, sehr gute Strickwolle**
empf. F. March, Strumpfabrik,
Lietzener Weg 93, 1. Treppe

Staudesamt.
Magdeburg-Altkreis, 27. August.
Aufgebote: Schloffer Franz
Kühlbauer hier mit Emma Jacobs
in Pöhlenswäldchen. Schloffer Karl
Koch hier mit Auguste Brandt in
Salzh. Kaler Ludwig Bernmann
Liedorfer Heimgasse hier mit Emilie
Sappie Marie Jeuringel in Operode
Danzwäldchen hier mit Anna Emma
Verst in Fielesch mit Anna Emma
Großje in Artzen. Eisenbahn
Otto Böckhoff hier mit Emma
Walter in Schorpecht. Inhaber einer
Bäckerei Wilhelm Kaufmann mit
Helwig Jansenmann. Gastwirt
Walter Ad. Kewitz mit Wilh.
Friedrichs Kofschke Köpfe geb. Müller
in Pöhlchen.
Eheschließungen: Gärtners
Otto Meyer mit Maria Gauer.
Kaufmann Karl Koch mit Joha.
Damsche. Dekorationsmal Carl Köpfe
mit Anna Müller.
Geburten: Karl S. des Post-
boten Will. Bartscher. Hans, S.
des Kallers Otto Klauß. Elise, S.
des Handlungs. Geyer Peter. Gerde,
S. des Kommerzienraths Johann
Witt. Friedrich, S. des Kaufm.
Ludwig. Maria, S. des Kaufm.
Ludwig.

Stadenburg, 27. August.
Aufgebote: Kaufm. Ephraim
Walter Grog in Hamburg mit
Maria gen. Johanna Doll hier.
Kaufmann Karl Reich. Weineck
mit Olga Ina Gertraud Müller.
Geburten: Elise, S. des
Ergewerkmans Gustav Hildebrandt.
Erich, S. des Arb. Gustav Schopf.
Todesfälle: Ida, S. des
Arbeiters Georg Otto, 2 R. 5 J.
Eli Anna Helene, S. ungel., 5 R.
11 J. Otto, S. des Arbeiters
Andreas Grog, 10 J. 11 R. 23 J.
Franz S. des Arbeiters Julius
Grog, 4 R. 20 J.

Staden, 27. August.
Aufgebote: Kaufmann Felix
Danzwäldchen mit Anna Dederit geb.
Witt. Friedrich, S. des Kaufm.
Ludwig. Maria, S. des Kaufm.
Ludwig.

Geburt: Hilba, S. des Drehers
Otto Kregmar.
Todesfälle: Emma geb. Grotts-
mühl, Ehefrau des Privatmann
Gottlieb Spielmann, 71 J. 23 J.

Neustadt, 27. August.
Aufgebote: Maurer Herm.
Schmidt mit Ehe. Luise Krüger geb.
Kralger. Schloss. Karl Dittner mit
Ella Schäd. Baufbeamter Oskar
Hermann Witt. Bolter mit Agnes
Helene Diefbau.
Geburten: Margarete, S. des
Arb. Gust. Schleich. Erwin, S. des
Metalldrech. Witt. Schewe. Wilhelm,
S. des Drechers Julius Schütz.
Friedrich, S. des Weichenfell. Karl
Martens. Gertraud, S. des Kutsh.
Otto Alpers.
Todesfälle: Frida, S. des
Arb. Friedrich Böge, 1 J. 11 R.
15 J. Adolf, S. des Schuhmach.
Andr. Allan, 3 R. 16 J. Handels-
mann Gustav Jacobi, 70 J. 1 R.
26 J. Anna, S. des Schuhmach.
Friedr. Hummel, 1 J. 7 R. 16 J.
Todesgeburt: S. des Arbeiters
Anton Janowaty.

Aischerleben.
Eheschließungen: Fleischer
Robert Rabber mit Emma Schiel.
Geburten: S. des Gastwirts
Alfred Wollrat. S. des Handelsm.
Franz Alte. S. des Malermeisters
Otto Wiede.
Todesfälle: Juswilde Chast.
Tode aus Königsau, 66 J. 1 R. 6 J.

Salberstedt.
Som. 23. bis 26. August.
Aufgebote: Schloss. Wilhelm
Meyer mit Ehef. Luise Meyer geb.

Fichtenr. Militär-Intendantur-
Sekretär Richard Wopenbeck in
Ulth mit Hedwig Käthe hier. Bau-
arbeiter Hermann Thiemann mit
Marie Kelle. Arbeiter Gustav Hinge
mit Elise Lohr. Berufsschiffbau-Diener
Heinrich Spottog in Warnsdorf mit
Anna Mausche hier. Privatist Bertold
Strauß hier mit Florette Matz in
Frankfurt a. M.

Eheschließungen: Ober-
kellner Kurt Böhm mit Luise Bahfel.
Arbeiter Ernst Pasche mit Selma
Schmidt. Schloffer Max Gall mit
Maria Frisch. Schuhmann Wilhelm
Driemel mit Anna Kern. Maurer
Edvard Krenz mit Anna Bülner.
Oberpostassistent Walter May mit
Henriette Krug.

Geburten: S. des Mauers-
poliers Wilhelm Hiesenberg. S. des
Arb. Theodor Hüschendel. S. des
Bahnarbeiters Otto Wöhlberg. L.
unghel. L. unghel. S. des verst.
Arbeiters August Beckurts. S. des
Schneidemeisters Karl Fuchs. S.
des Kaufmanns Wilhelm Weidewitz.
S. des Fassermeyers August
Somrad.

Todesfälle: Margarete, S.
des Holzschuhmachers Albert Kauf-
mann, 43 J. Emma Schleich, 28 J.
Ehefrau des Arb. Friedrich Grotte,
Anna geb. Hoban, 43 J. Joh.
Draude, 2-R. Karoline Wendrich,
67 J. Ehefrau des Fabrikbesizers
Michael Schwabacher, 6 R. geb.
Sichel aus Frankfurt a. M., 55 J.
Walter, S. des Postassistent. Hermann
Schütz, 23 J. Ehef. Friedrich,
Dorfgrube geb. Wöhlmann, 77 J.